Ausgabe für Groß-Berlin — 10 Pfennig

Deutsche Allgemeine Zeitung

Berlin, 9. November 1926 — Dienstag Morgen

Chefredakteur: Dr. Fritz Klein. Schriftleitung und Verlag Berlin SW. 48, Wilhelmstrasse 30–31. Fernsprecher: Amt Hasenheide 5979—5999. Postscheck Berlin Nr. 107 941. Die „DAZ" erscheint Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich. Monatl. Bezugspreis 4,20 R.-M. in Berlin durch Boten.

Mit den Beilagen: Welt und Wert * Kraft und Stoff * Wirtschaft und Recht * Weltverkehr * Bild im Bilde

Bank-Conto: Darmstädter und Nationalbank, Depositenkasse Berlin · SW. 68, Friedrichstrasse 46. Bei unverschuldeter Nichtbelieferung besteht kein Anspruch auf Vergütung. Anzeigenpreis 0,45 R.-M. für die 8 mm breite Millimeter-Zeile. :—: Bedarfsanzeigen nach besonderem Tarif. :—:

65. Jahrgang — 9. 11. m — Nr. 524

Amerika und die Verträge mit China

Washington revisionsbereit Ablehnung eines Kündigungsrechts

Washington, 8. 11. (Sonderdienst der DAZ)

Vom Staatsdepartement wurde heute morgen die Erklärung abgegeben, es sei die wohlüberlegte Ansicht des Departements, daß die Bedingungen des Handelsvertrages zwischen den Vereinigten Staaten und China keiner Seite ein Recht zur Kündigung gäben. Diese Erklärung stehe jedoch, wie betont wurde, nicht notwendigerweise im Zusammenhang mit der chinesischen Kündigung des belgischen Vertrages von 1865. Wenn man lediglich den Buchstaben des amerikanisch-chinesischen Vertrages und seine anderen Faktoren in Rechnung ziehe, so würde selbst die Frage einer Revision nicht vor dem 18. Januar 1934 aktuell sein. Das Staatsdepartement kenkt jedoch die Aufmerksamkeit auf die Mitteilung, die das chinesische Ansuchen am 4. September 1925 den neuen Mächten zugestellt hat, und auf die Antwortnoten, in denen die Mächte ihre Bereitschaft erklären, Delegierte für eine Tarif- und Exterritorialitätskonferenz zu ernennen. Wenn dieser Versuch bisher mißlungen sei, so sei das nicht der Fehler der Vereinigten Staaten oder irgendeiner anderen ausländischen Macht.

Die Bereitwilligkeit, eine Revision ins Auge zu fassen, könne aber nicht dahin ausgelegt werden, ein Kündigungsrecht zuzugestehen, da dies über die Grenzen des Vertrages hinausgehe.

Es wurde nicht angedeutet, daß das Staatsdepartement irgendeinen Grund hätte, eine Kündigung seines Handelsvertrages von China zu erwarten; **die Erklärung läßt aber zum mindesten den Schluß zu, daß Amerika einer einzigen Kündigung nicht zustimmen würde.** Es wird jedoch auch nicht angedeutet, daß die amerikanische Regierung die Absicht hätte, sich in dem belgisch-chinesischen Konflikt auf die eine oder andere Seite zu stellen. Der chinesisch-belgische Vertrag gibt dem König der Belgier in der Leitung des Rechts, Verhandlungen über Aenderungen des Vertrages zu eröffnen, aber nicht dem Kaiser von China. Dies ist eine so radikale Verschiedenheit von dem Text des amerikanischen Vertrages, daß hierdurch der amerikanischen Regierung, was sie offensichtlich wünscht, die **Möglichkeit gegeben wird, nicht Teilnehmer, sondern nur interessierter Zuhörer dieser Diskussion zu sein.** Gegenwärtig hält man das Schicksal des Kantoner Generals Chang Kai-schek für wichtiger als irgendeine Kontroverse über die Auslegung von Verträgen.

Der Brand in Kanton

Hongkong, 8. 11. (Sonderdienst der DAZ)

Das Streikkomitee in Kanton dementiert die Meldung, daß bei dem Brande seines Hauptquartiers und des damit verbundenen Gefängnisses Menschen ums Leben gekommen seien. Es erklärt, alle Gefangenen seien rechtzeitig befreit und jeder weitere Insassen-Verlust um die Regierungsgefängnis untergebracht worden. Dem stehen die Aussagen von Zeugen gegenüber, die behaupten, viele verkohlte Leichen gesehen zu haben. Die Brandstätte ist zurzeit mit Posten des Streikkomitees besetzt, die eine Untersuchung verhindern. Die Polizei schweigt.

Die republikanische Mehrheit in Hellas

Eine Regierung Kaphandaris wahrscheinlich

Athen, 8. 11. (Sonderdienst der DAZ)

Obgleich noch viele Wahlresultate ausstehen, schätzt die Regierung nach den bereits bekannten Teilresultaten, daß die republikanischen Parteien einschließlich der Liberalen Union, der Demokratischen Union, der Liberalen Flüchtlinge und der Unabhängigen Liberalen 65 Prozent aller Stimmen erhalten werden. Die bisher bekannten Wahlresultate zeigen die Tendenz für eine Majorität der Volkspartei auf dem Peloponnes, auf Korfu, auf den Kykladen und auf Kubös. Von Regierungsseite wird geschätzt, daß die Liberale Union 130 Sitze und die Demokratische Union 35 Sitze erhalten. Die Kommunisten scheinen bisher zwei Sitze in Larissa und zwei in Kavalla gewonnen zu haben. Die Ergebnisse sind aber noch nicht endgültig. Eine Anzahl der Unabhängigen Liberalen und der Liberalen Flüchtlinge werden mit der Liberalen Union zusammenarbeiten. Athen hat acht Liberale gegen fünf Volksparteiler gewählt.

Auf Grund der bisher vorliegenden Resultate erklärt die Regierung, sie sei jetzt der Ansicht, daß das Volk sich endgültig für die Republik entschieden habe.

Ueber die Bildung der Regierung wird keine Entscheidung erfolgen, bevor die neue Zusteilung der Sitze unter den Proportionalsystem des neuen Wahlgesetzes stattgefunden hat. Wenn — was als wahrscheinlich gilt — die obigen Schätzungen sich bestätigen, wird Kaphandaris wahrscheinlich bilden unter voraussichtlicher Mitarbeit der Metaxisten, wobei Michalakopulos Außenminister und Metaxas Kriegsminister werden würde.

Goldstandard in Dänemark

Kopenhagen, 8. 11. (Sonderdienst der DAZ)

Dänemark kehrt am 1. Januar zum Goldstandard zurück. Man nimmt an, daß die Nationalbank von diesem Tage an wieder Goldmünzen gegen Banknoten austauscht, wie dies bis zum 5. August 1914 der Fall war. In der Praxis wird diese Rückkehr zu normalen Verhältnissen kaum besonders in Erscheinung treten, denn der Goldumlauf war in Dänemark immer nur gering.

Eigener Nachrichtendienst und „London Times News Service"

Eine parlamentarische Nervenprobe

Deutschnationale Obstruktionstaktik — Verordnung der Regierung

In der gestrigen Reichstagssitzung verhalten die Deutschnationalen einem über die Vorschläge der Regierungsparteien hinausgehenden sozialdemokratischen Antrag auf 30prozentige Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge zur Annahme, um, wie sie erklärten, Regierung und Sozialdemokratie zur Klarlegung ihrer Absichten zu zwingen. Die Koalition blieb in der Minderheit; sie führte den Abbruch der weiteren Abstimmungen herbei.

Danach trat das Kabinett zusammen und beschloß, die schon vorbereitete Anordnung über die Erhöhung der Unterstützungssätze der Erwerbslosenfürsorge entsprechend den Anträgen der Regierungsparteien und den Beschlüssen des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstags den morgen zusammentretenden Ausschüssen des Reichsrates zu unterbreiten.

Infolgedessen darf damit gerechnet werden, daß die neuen Sätze mit Wirkung vom 8. November in Kraft treten werden.

(Den Sitzungsbericht siehe Seite 6.)

*

Durch die Zustimmung der Deutschnationalen zu dem sozialdemokratischen Antrag haben die Koalitionsparteien die der Erwerbslosenfrage eine überraschende Wendung — leider nicht nach einer positiven Seite hin — erfahren. Wir haben schon vor der Abstimmung klar zum Ausdruck gebracht, daß wir die deutschnationale Taktik für sehr unglücklich und falsch halten, wenn wir auch sachlich den sozialpolitischen Argumenten, mit denen die Deutschnationalen gegen eine schematische Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge und für eine Herausbehung der familienreichen und höherwertigen Arbeitslosen eintreten, sehr weitgehendes Verständnis entgegenbrachten. Der Konflikt zwischen den Regierungsparteien und den Deutschnationalen ist im Grunde genommen, darauf zurückzuführen, daß die nach den Beschlüssen des Sozialpolitischen Ausschusses zur Verfügung gestellten Mittel nicht im Sinne der künftigen Arbeitslosenversicherung auf die einzelnen Arbeiterkategorien verteilt werden sollten und daß die Regierung das Lohnausfallsystem in den nächsten Wochen noch nicht durchführen kann. In der schematischen Fürsorgeausbesserung liegen ohne Zweifel sehr schwere Gefahren, die die schon jetzt oft vorkommenden Ueberschneidungen von Löhnen und Unterstützungen klar vermehrt werden. So wurde sich nach einer Annahme des sozialdemokratischen Antrages ergeben, daß die Fürsorgesätze von 20 % der Arbeitslosen die Lohnhöhe erreichen oder sogar überschreiten würden.

Das Reichsarbeitsministerium wie auch die Koalitionsparteien lehnen diese Bedenken keineswegs ab, nur glauben sie, daß eine grundlegende Organisationsänderung erst nach dem Winter, wenn möglich mit der Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, vorgenommen werden kann. Während zwischen der Regierung und den sozialistischen Parteien erhebliche Differenzen hinsichtlich des Ausmaßes der Fürsorgeerhöhung bestehen, konnte man bisher von einem starken Konflikt zwischen Regierungsparteien und Deutschnationalen kaum reden. Bei einer Würdigung sachlicher Notwendigkeiten konnte es jetzt für die Deutschnationalen nur darauf ankommen, die sozialdemokratischen Anträge abzuwehren und der Regierungsvorlage zum Siege zu verhelfen. Sie hätten damit nur neuen beweisen, daß ihre sachliche Mitarbeit für die Minderheitskoalition nun einmal unentbehrlich ist. Statt dessen schlugen sie die überschnelle Taktik ein, die sozialistischen Anträgen zur Annahme zu bringen, um sie so ad absurdum zu führen; sie wollten damit den Koalitionscharakter der sozialistischen Politik für sie herausstellen. Allerdings ist es nicht recht ersichtlich, welchen Kreisen sie eigentlich mit dieser „Entlarvung" die Augen öffnen wollten, da wohl außerhalb der Sozialdemokratie sich niemand über den Wert der sozialistischen Anträge im unklaren befand und gerade die Regierung mit aller Entschiedenheit Keine weitergehende Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge abgelehnt hatte. Wie der Eindruck auf die Erwerbslosen selbst sein mag, um deren Geschicke das Spiel sich dreht, wollen wir hier nicht untersuchen.

Das Ergebnis der deutschnationalen Obstruktionstaktik liegt jetzt in der Verordnung der Reichsregierung, mit der die Anträge der Koalitionsparteien in Geltung gesetzt werden, vor. Diesen Beschluß können wir nur begrüßen; bringt er doch den Arbeitslosen bis in der Mitte; sie führte die Abbruch der weiteren Abstimmungen herbei.

Das Kabinett zusammen und beschloß, die schon vorbereitete Anordnung über die Erhöhung der Unterstützungssätze der Erwerbslosenfürsorge entsprechend den Anträgen der Regierungsparteien und den Beschlüssen des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstags den morgen zusammentretenden Ausschüssen des Reichsrates zu unterbreiten.

Infolgedessen darf damit gerechnet werden, daß die neuen Sätze mit Wirkung vom 8. November in Kraft treten werden.

(Den Sitzungsbericht siehe Seite 6.)

*

Durch die Zustimmung der Deutschnationalen zu dem sozialdemokratischen Antrag haben die Koalitionsparteien der der Erwerbslosenfrage eine überraschende Wendung — leider nicht nach einer positiven Seite hin — erfahren. Wir haben schon vor der Abstimmung klar zum Ausdruck gebracht, daß wir die deutschnationale Taktik für sehr unglücklich und falsch halten, wenn wir auch sachlich den sozialpolitischen Argumenten, mit denen die Deutschnationalen gegen eine schematische Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge und für eine Herausbehung der familienreichen und höherwertigen Arbeitslosen eintreten, sehr weitgehendes Verständnis entgegenbrachten. Der Konflikt zwischen den Regierungsparteien und den Deutschnationalen ist im Grunde genommen, darauf zurückzuführen, daß die nach den Beschlüssen des Sozialpolitischen Ausschusses zur Verfügung gestellten Mittel nicht im Sinne der künftigen Arbeitslosenversicherung auf die einzelnen Arbeiterkategorien verteilt werden sollten und daß die Regierung das Lohnausfallsystem in den nächsten Wochen noch nicht durchführen kann. In der schematischen Fürsorgeausbesserung liegen ohne Zweifel sehr schwere Gefahren, die die schon jetzt oft vorkommenden Ueberschneidungen von Löhnen und Unterstützungen klar vermehrt werden. So würde sich nach einer Annahme des sozialdemokratischen Antrages ergeben, daß die Fürsorgesätze von 20 % der Arbeitslosen die Lohnhöhe erreichen oder sogar überschreiten würden.

Das Reichsarbeitsministerium wie auch die Koalitionsparteien lehnen diese Bedenken keineswegs ab, nur glauben sie, daß eine grundlegende Organisationsänderung erst nach dem Winter, wenn möglich mit der Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, vorgenommen werden kann. Während zwischen der Regierung und den sozialistischen Parteien erhebliche Differenzen hinsichtlich des Ausmaßes der Fürsorgeerhöhung bestehen, konnte man bisher von einem starken Konflikt zwischen Regierungsparteien und Deutschnationalen kaum reden. Bei einer Würdigung sachlicher Notwendigkeiten konnte es jetzt für die Deutschnationalen nur darauf ankommen, die sozialdemokratischen Anträge abzuwehren und der Regierungsvorlage zum Siege zu verhelfen. Sie hätten damit nur neuem bewiesen, daß ihre sachliche Mitarbeit für die Minderheitskoalition nun einmal unentbehrlich ist. Statt dessen schlugen sie die überschnelle Taktik ein, die sozialistischen Anträgen zur Annahme zu bringen, um sie so ad absurdum zu führen; sie wollten damit den Koalitionscharakter der sozialistischen Politik für sie herausstellen. Allerdings ist es nicht recht ersichtlich, welchen Kreisen sie eigentlich mit dieser „Entlarvung" die Augen öffnen wollten, da wohl außerhalb der Sozialdemokratie sich niemand über den Wert der sozialistischen Anträge im unklaren befand und gerade die Regierung mit aller Entschiedenheit Keine weitergehende Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge abgelehnt hatte. Wie der Eindruck auf die Erwerbslosen selbst sein mag, um deren Geschicke das Spiel sich dreht, wollen wir hier nicht untersuchen.

Das Ergebnis der deutschnationalen Obstruktionstaktik liegt jetzt in der Verordnung der Reichsregierung, mit der die Anträge der Koalitionsparteien in Geltung gesetzt werden, vor. Diesen Beschluß können wir nur begrüßen; bringt er doch den Arbeitslosen bis in der Mitte; sie führte die Abbruch der weiteren Abstimmungen herbei.

Abgesagte Berliner Zusammenkunft

Englische Bergarbeitervertreter kommen nicht — Russische Gewerkschafter unterwegs

Riga, 8. 11. (Sonderdienst der DAZ)

Die roten Gewerkschaften haben dem britischen Bergarbeiterverbande eine Summe von 500 000 Rubeln übersandt. Die russischen Bergarbeitervertreter Schwarz und Kulow sind aus Moskau nach Berlin abgereist, wo am 10. November eine Konferenz mit britischen Bergarbeitervertretern stattfinden sollte, um ein anglo-russisches Bergarbeiterkomitee zu gründen. Beide Parteien kamen zunächst Paris als Konferenzort in Aussicht, da aber die russischen Bergarbeiter vergeblich auf das russische Visum warteten, beschloß man, in Berlin zu tagen. Heute erhielt plötzlich Moskau vom britischen Bergarbeiterverband die Bitte, die Konferenz zu vertagen, da der Streik in England einen kritischen Moment erreicht habe und es den Führern unmöglich sei, am 10. November nach Berlin zu fahren. Die Bitte traf zu spät ein, da Schwarz und Kulow bereits nach Berlin unterwegs sind.

*

sx. **London**, 8. 11. (Eigenbericht)

Seit den frühen Morgenstunden führt Baldwin ohne Unterbrechung Verhandlungen in Downing Street, und zwar abwechselnd mit den Bergarbeiterexekutive und den Unternehmern. Der Kampf geht um nichts anderes mehr als um das von Baldwin im vorigen Monat angebotene, von den Bergarbeitern aber abgelehnte Schiedsgericht. Die Bergarbeiter sehen in diesem Schiedsgericht jetzt ihre letzte Hoffnung, nicht in den Dispritfvertragen vorgewalzt zu werden. Baldwin erklärte, nicht mehr in der Lage zu sein, sein Angebot zu wiederholen, bei aber eine Art provisorischer Kommission, die aus zwei Angestellten Richtlinien in den Dispritfvertrag hinzugefügt werden. Die Bergarbeiter versuchen ferner die Konzession durchzusetzen, daß das nationale Minimum von 1921 nur für die siebenstündige Arbeitszeit gilt, und daß der Prozentsatz bei siebenstündiger oder achtstündiger Arbeitszeit etwas erhöht wird. Baldwin hat über diese Forderungen bis 17 Uhr abends mit den Unternehmern verhandelt und wird die Bergarbeitervertretung um 9 Uhr noch einmal in Downing Street empfangen.

Londoner Feste

sx. **London**, 8. 11. (Eigenbericht)

Morgen findet anläßlich des Amtsantritts des neuen Lord Mayor der City of London das jährliche Festbankett in der Guildhall statt. Im vorigen Jahre freilich auf diesem Bankett, das stets eine besondere politische Note hat, der Liebesbecher als Locarnobecher, aus dem Chamberlain Herrn Stresemann zutrank, in diesem Jahre sind die Ehrengäste des Festes die Premierminister der Dominien. Eine politische Rede Baldwins wird erwartet.

Am 11. November wird das Waffenstillstandsfest gefeiert, diesmal wegen des im vorigen Jahre von der Kirche eingeleiten Protestes ohne Tanzgenüssungen. Die Hotels haben daher zum 12. November „Friedensbälle" arrangiert.

Neuer französischer Schritt in Rom

Heute Zusammentritt der italienischen Kammer

fr. **Mailand**, 8. 11. (Eigenbericht).

Die morgen zusammentretende Kammer wird Mussolini eine Sympathiekundgebung darbringen, begleitet werden auf ausdrücklichen Wunsch Mussolinis feierlei Reden gehalten werden. Justizminister Rocco wird den Gesetzentwurf über die Verteidigung des Staates und über die Todesstrafe einbringen. Man rechnet schon für morgen mit der Annahme des Gesetzentwurfes. Die Ausführung der Todesstrafe soll durch Erschießen erfolgen.

*

Paris, 8. 11. (Eigenbericht)

Der Führer der katalanischen Separatistenbewegung, Oberst Macia, wird voraussichtlich in den nächsten Tagen von Perpignan nach Paris gebracht und hier mit Garibaldi konferieren werden. Macia hat unterdessen seinen dahingehenden Wunsch ausgesprochen, um den endgültigen Beweis liefern zu können, daß er mit der vermeinten Tätigkeit des Italieners nichts zu tun habe, sondern im Gegenteil ebenfalls

ein Opfer Garibaldis

geworden sei. Dieser Sachverhalt wird übrigens schon jetzt nicht in Zweifel gestellt, obgleich der Zusammenhang zwischen den beiden Unternehmungen nun immer nicht wohl aufgeklärt ist.

Die Vertretungen der in Frankreich lebenden antifaszistischen Italiener aller Parteirichtungen sind in Paris zu einer Beratung zusammengetreten und haben eine Resolution angenommen, die das faszistische Regime als eine Tyrannei im Innern und eine fündige Kriegsbedrohung nach außen bezeichnet. Die Faszisten lehnt alle Attentate ab und fordert zum offenen und geschlossenen Kampf aller fortschrittlichen Parteien auf, „um Italien von der Schande des Faszismus zu befreien".

Die italienische Gesandschaft in Brüssel bestreitet in einem etwas unklar abgefassten Dementi, daß sie, wie in der Presse behauptet wurde, nach Verminderung des Marinematerials mit Garibaldi in Verbindung gestanden habe.

Wie aus New York gemeldet wird, veranstalteten gestern faszistische Italiener zu Ehren Mussolinis einen Vorbeimarsch, wobei es zu schweren Zusammenstößen kam. Zwei Personen wurden getötet.

Der italienische Botschafter in Paris,

Baron Avezzana, ist heute nachmittag vom Außenminister Briand empfangen worden. Die Unterredung war nur von kurzer Dauer. Ein amtliches Kommuniqué ist darüber nicht ausgegeben worden, doch steht fest, daß Baron Avezzana die Audienz nachgesucht hat.

Es wird von zuständiger Stelle verlautbart, daß der französische Außenminister dem Botschafter in Rom heute neuerdings Aufrung gegeben hat, bei der italienischen Regierung wegen der nach unerledigten Zwischenfälle erfolglos gebliebenen Verhalts dieser Demarche sind Einzelheiten noch nicht bekanntgeworden.

Raditsch gegen Mussolini

Belgrad, 8. 11. (Sonderdienst der DAZ)

Raditsch sprach gestern in einer politischen Versammlung in Dgalin an der italienischen Grenze. Er wandte sich in scharfen Worten gegen Mussolini, dessen Untaten schließlich auch als die der römischen Kaiser des Altertums. Mussolini werde keinen Schicksal nicht entgehen. Die Italiener hätten schon oft ihre Herrscher gestürzt, und auch diese Tyrannei werde einmal ein Ende nehmen.

Ein polnischer „Statorst der Seegebiete"

Warschau, 8. 11. (Sonderdienst der DAZ)

Gleichzeitig mit dem Anlauf der fünf französischen Handelsdampfer zur Bildung einer polnischen Handelsflotte ist ein Wechsel in der Verwaltung des polnischen Küstengebietes eingetreten. Durch ein Dekret des Marschalls Pilsudski ist ein schmaler Streifen Land, das bisher unterstellt zum Wojewodzi Danzig, Gdingen und Pommerellen, jetzt der Verwaltung des Statorsts, mit dem Titel eines „Statorsta der Seegebiete" übertragen worden. Der neue Statorst wird unmittelbar dem Wojewoden der Provinz Pommerellen unterstellt sein, wird aber selbst das Gehalt eines Wojewoden beziehen und direkt mit Warschau verkehren.

Unfälle beim Fürstenbesuch in Antwerpen

Antwerpen, 8. 11.

Bei dem heutigen Eingang der Schwedischen Fürstlichkeiten und des belgischen Königspaares in Antwerpen durchbrach nach dem Empfang im Rathaus auf der Grande Place das Publikum die Polizeikette und drängte an die Fürstlichen Wagen vor, so daß diese nicht weiterfahren konnten. Verschiedene Personen aus dem Gefolge des Königs waren gezwungen, einen Ring um ihre Gäste zu bilden. Die Menge drängte so stark vor, daß sie drängenden Menschenmenge zurückgestoßen. Verschiedene Personen wurden zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Auch die zur Feier des Eingangs errichteten Bühne wurden teilweise umgerissen. Endlich gelang es dem Militär, dem Zuge einen Weg zu bahnen.

Brüssel, 8. 11. Zum Empfang der Prinzessin Astrid von Schweden und ihrer Angehörigen hatten sich im Salon des Nordbahnhofs eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten, darunter der apostolische Nuntius und sämtliche Mitglieder des Diplomatischen Korps eingefunden.

Der Dokumentendiebstahl in Magdeburg

nb. **Magdeburg**, 8. 11. (Eigenbericht)

Die argentinische Gesandschaft in Berlin beschäftigt der „Magdeburger Zeitung" auf Anfrage, daß ein Angehöriger ihres diplomatischen Stabes in Magdeburg sich aufhalten werden sei. Es handelte sich um den Oberleutnant der Republik Argentinien, Imbert, der sich auf der Durchreise mit dem Ziele Berlin in Magdeburg aufgehalten hat. Eine Aufkunft über die Mission, die Oberleutnant Imbert nach Magdeburg führte, lehnt die argentinische Gesandschaft ab, desgleichen eine Mitteilung über die Art der Staatsvertrage, um die es sich bei der Beraubung handelt.

Die britische Herrschaft im Irak

König Feisal neuer politischer Vertrauensmann

sx. **London**, 8. 11. (Eigenbericht)

König Feisal von Irak hat dem diplomatischen Agenten des Irak in London, Jafar Pascha Elkkeri, den Auftrag zur Kabinettsbildung erteilt. Jafar Pascha, der sich bereits unterwegs nach Bagdad befindet, ist ein ehemaliger türkischer General, der nach seiner Gefangennahme zur Gegenseite überging und unter Lord Allenby in Palästina und Syrien kämpfte. Jafar Pascha war der seinem Londoner Aufenthalt schon einmal Ministerpräsident im Irak, spricht sieben Sprachen, hat seine Londoner Muße benutzt dazu benutzt, Jura zu studieren und kürzlich das Examen für römisches Recht bestanden.

sch. **Genf**, 8. 11. (Eigenbericht)

Die Mandatskommission des Völkerbundes hat schöftliste sich heute in geheimer Sitzung mit dem englischen Mandat im Irak, und zwar für die Zeit seit Beginn des Mandatssystems bis Ende 1925, da bisher überhaupt kein englischer Bericht vorgelegt worden ist. Der englische Oberkommissar, der persönlich erschienen war, schilderte die Lage. Dem von Völkerbundssekretariat herausgegebenen Kommuniqué ist zu entnehmen, daß England seit 1920 bemüht war, die Autonomie Iraks einzurichten. Gegenwärtig hat jeder irakische Minister einen englischen Berater. Streitigkeiten zwischen beiden schlichtet der Ministerrat und der König nach Anhörung des englischen Oberkommissars. Vor dem Parlament erscheinen die Berater nicht. Auch bei den Provinzbehörden gibt es englische und indische Berater. Die Zahl der höheren englischen Beamten verminderte sich seit 1920 bis jetzt von 423 auf 104; die Zahl der englischen und indischen niederen Beamten beträgt jetzt 100 bzw. 600, während sie früher 515 bzw. 2300 betrugen hatte. Das ganze System erinnert sehr lebhaft an die Zustände in Aegypten vor dem Kriege. Ueber die übrigen Verhältnisse spricht sich das Kommuniqué nicht näher aus. Der Oberkommissar empfängt morgen abend nach Abschluß der Kommissionsverhandlungen die Presse.

Flaschenpost

Halifax, 8. 11. (Sonderdienst der DAZ)

Im Jahre 1887 ging von Halifax in Neuschottland ein Boot mit Kapitän John Lee in See und blieb seitdem verschollen. Jetzt, nach fast vierzig Jahren, wurde der Regierung von Neuschottland von einem deutschen Tiefseeforscher ein aus einer Ostseestadt eine Flaschenpost übermittelt, die kürzlich in der Ostsee aufgefunden war. Die in der Flasche enthaltene Botschaft ist datiert vom 17. Mai 1887 und lautet: „Bitte den Finder. Lassen Sie meine Mutter wissen, daß ich kämpfend untergeing. John Lee, Halifax."

Letzter Sport-Bericht

17. Berliner Sechstage-Rennen

Nach Ablauf der 96. Runde, von 2497,495 Kilometer zurückgelegt waren, wurde zur 13. Wertung geläutet. Im ersten Spurt gewann Meger, im zweiten ging Knappe als erster durchs Ziel, während im dritten Marcillac, im vierten Berthauers und im fünften wieder Marcillac als erster das Band passierten. Nach dem fünften Spurt entfesselte Horder eine wilde Jagd, wobei sich Junge-Marcillac anschlossen, während Tietz nicht nachging, so daß es diesen beiden Matern gelang, eine Runde zu gewinnen. Damit sind Marcillac-Junge in die Spitzengruppe aufgerückt und gewinnen eine Runde. Der 6. Spurt wurde wieder durch Horder Jagd von Marcillac gewonnen, der 7. von Rieger, im 8. blieb Berthauers siegreich, im 9. wieder Meger, während der 10. Gewinn an Berthauers fiel.

Der Stand nach der 13. Wertung ist folgender: Spitzengruppe: Tietz-Behrendt 137 Punkte, Marcillac-Junge 119 Punkte, Wambsß-Lacquehay 62 Punkte. Eine Runde zurück: Kerts-van Dyck 65 Punkte, Kochs-Miete 66 Punkte. Zwei Runden zurück: Fusicht-Zonant 150 Punkte, Knappe-Rieger 227 Punkte. Sechs Runden zurück: Haidenstorn 96 Punkte. Sieben Runden zurück: Gottfried-Debo 49 Punkte.

Nach Beendigung der Wertung entfesselte Tonani eine neue Jagd, die von Wambsß-Lacquehay und Junge-Marcillac aufgenommen wurde. Diesen beiden Paaren gelang es nach aufregendem Kampfe, allen übrigen Matern eine Runde abzunehmen, so daß sie nunmehr an der Spitze liegen.

Amerikanischer Funkdienst

New York, Devisen- und Geldmarkt

Devisenkurse von 4 Uhr nachmittags

	8. 11.	6. 11.		8. 11.	6. 11.
Tägl. Geld	4½	4½	Lond. 60T.	4,80½	4,80½
Reichsbank			Amsterdam	2,27½	2,27½
90 Tage B	3½	3½	Brüssel	13,52	13,52
60 Tage B	3½	3½	Madrid	20,96	20,96
Fra. Banknote			Zürich	19,28	19,26
Lond. Kurz	4½	4½	Oslo	24,92	24,92
do. Scheck	4½	4½	Kopenh.	26,60	26,55
Berlin 60 T.	20,76	20,76	Prag	2,961	2,961
bet.	—	—	Rom	4,22	4,20
Amsterdam			Madrid	15,19	15,09
Lond. 7T.	4,84¹⁵/₁₆	4,84¹⁵/₁₆	Silber	53½	53

New York, Produktenmarkt

	8. 11.	6. 11.		8. 11.	6. 11.
Kaffee Santos	20½	20½	Weizenmehl	5,50	—
Rio Nr. 7	16½	16½	Winter Patent	8,50	—
Denver	15,90	16,15	Schmalz West.	13,05	13,30
Rio	15,36	15,62	Talg extra loose	6½	6½
Mai	14,64	15,10	Bw. Saatöl inkls.	8,45	8,45
Dez.	14,57	14,67		14,67	14,67
Sept.	13,80	14,06	Petroleum Cases	19,15	19,15
Baumwolle loco	12,75	12,60	do. Refined	8,75	8,75
Dezbr.	12,37	12,20	do. Stand wh.	15,75	15,75
Januar	12,49	12,33	Kupfer, Refined	3,40	3,40
März	12,72	12,56	Zinker Dezbr.	2,81	2,79
Mai	12,96	12,79	Januar	2,83	2,82
Zufuhr	63 000	64 000	März	2,83	2,82
Fder eingetr.	24,00	—	Zinkstaub	4½	4½
Zink	6,75	—	Blei	4½	4½
Blei	8,00	—	Tarpentin	69½	68
Zinn	7,17	—	Kakaoöl	82½	81
Eisen	2,25	—	Schmalz, W. Dez.	12,50	12,32

	8. 11.	6. 11.		8. 11.	6. 11.
Weizen, Pat.	154	152½	Mehl, Sp.	7,00—7,40	7,00—7,40
Hartweizen	150	150½	Speck, Eng.	7,00—8,00	7,00—7,40
Mais	83	84	Kontraktl.	30—35 ct	30—35 ct.

Chicago, Produktenmarkt

	8. 11.	6. 11.		8. 11.	6. 11.
Weizen Dez.	142	140½	Sojabohnen Januar	12,07½	12,32½
Mai	146½	145½	Rippen Januar	12,00	12,00
Mais Dez.	69	70	Speck	12,10	13,00
Mai	79	80	Schmalz	12,00	12,00
Hafer Dez.	42½	43	Salzwasser lebdhaft.	12,75	12,75
Mai	47	47½	Salzwasser	12,00	12,00
Roggen Dez.	96½	96½	Salzwasser lebdhaft.	12,00	12,00
Mai	105½	104	Schweine (Chicago)	39 000	7 000
Gerstmalz Dez.	12,00	12,00	Zufuhr (Western)	124 000	30 000

Falsche Aengstlichkeit

Von

Hans Delbrück

Heute beginnt im Reichstag voraussichtlich die Besprechung des sozialdemokratischen Antrags, dem Kaiser die Rückkehr nach Deutschland zu verbieten. Zu diesem Thema veröffentlichen wir die folgenden Ausführungen des berühmten Historikers, die eine von der landläufigen abweichende originelle Anschauung vertreten, obgleich wir damit nicht in allen Einzelheiten übereinstimmen.

Das Gerücht, daß Kaiser Wilhelm den Wunsch habe, von Doorn nach Hamburg überzusiedeln, wo ihm in dem Schlosse ein Wohnrecht zusteht, hat in Deutschland wie in der ganzen Welt Beunruhigung erregt. Aber wie scheint, daß diese Beunruhigung mehr unbestimmten Empfindungen als klaren Ueberlegungen entsprungen ist. Was für Folgen sind zu erwarten, wenn die Regierung der deutschen Republik sich entschließen sollte, die Erlaubnis zu dieser Umsiedlung zu erteilen? Die Frage muß sowohl vom Standpunkt des Kaisers wie vom Standpunkt der Republik betrachtet werden. Ich sehe ganz ab von den persönlichen Verhältnissen, Klima, Gesundheit, Verkehr und betrachte das Problem ausschließlich unter dem politischen Gesichtspunkt der Politik.

Es ist anzunehmen, daß der Kaiser in Hamburg viel mehr Besuch von alten Anhängern und Verehrern haben würde als in Doorn. Aber er müßte sich solchen Besuch gegenüber sehr viel vorsichtiger verhalten als in Holland. In Doorn mag er sagen oder von Doorn mag er telegraphieren, was er will. In Hamburg müßte er jedes Wort sehr viel sorgfältiger überlegen, denn hier steht er unter den Gesetzen der Republik und, um es ganz grob auszudrücken, unter der deutschen Polizei. Er müßte, falls er sich irgendwelche Zuschnitten kommen läßt, nicht nur gewärtig sein, daß er wieder verbannt wird, sondern es könnte ihm sogar ein Prozeß gemacht werden. In allen Bewegungen des täglichen Lebens würde er zu empfinden haben, daß er hier nichts als Bürger unter Bürgern ist, Steuern zahlen und Polizeivorschriften beobachten muß, wie jeder andere. Bei der Leidenschaftlichkeit seines Temperaments würde jeder Besuch, den er empfängt, für ihn eine gewisse Gefahr mit sich bringen. Es könnten Momente kommen, wo er sich in Bonn hinzu unterer fühlen würde als in Doorn. Zudringlichkeit und Taktlosigkeit von Anhängern können Reibungen erzeugen, an denen er ganz unschuldig ist und die ihm doch schuld gelegen würden. Vielleicht nicht ganz so gefährlich wie die Anhänger, aber doch auch nicht ohne Bedenken zu betrachten sind die Feinde. Journalisten, Komunisten, Nationalisten, Anarchisten können zwar auch nach Doorn gelangen, wenn sie wollen, aber Hamburg reizt doch noch viel mehr, sei es zu Demonstrationen, sei es zu Gewaltsamkeiten. Das scheinen mir alles recht erhebliche Gründe, weshalb der Kaiser sich doch wohl nach überlegen wird, ob er nach Hamburg ziehen soll, falls es ihm freigestellt werden sollte.

Nun dieselbe Frage vom Standpunkt der Republik. In manchen Kreisen Deutschlands und noch viel mehr außerhalb Deutschlands wird man glauben, sagen, schreien: Das ist der Anfang der Restauration. Aber weshalb? Daß der Kaiser sich einbildet, das deutsche Volk werde ihn in absehbarer Zeit wieder auf den Thron zurückrufen, dürfte richtig sein. Aber daß er in diesem Sinne schon irgendetwas unternommen hat, der man nicht gehört und ist höchst unwahrsche

daß die Staatsform, unter deren Herrschaft es sich befindet, jetzt seit und unanfechtbar dasteht. Ich es im persönlichen Interesse des Kaisers liegt, seinen Aufenthalt in Deutschland zu nehmen, daß mag, wie im Eingang des Artikels ausgeführt, zweifelhaft erscheinen. Daß es aber im Interesse der Republik liegt, das kann bei ruhiger Ueberlegung gar keinem Zweifel unterliegen. Schon als der Kaiser abdankte und nach Holland entfloh, habe ich eigentlich von allen Seiten nur gehört: Warum hat er das eigentlich getan? Er hätte ruhig nach Deutschland kommen und in aller Stille etwa in Hubertusstock seinen Aufenthalt nehmen sollen; niemand würde ihm ein Leid zugefügt haben. Heute, wo die Republik sich konsolidiert hat und langsam, langsam anfängt, das Deutsche Reich aus der Nacht des Niederbruchs, in die es durch die furchtbare Niederlage gestürzt worden ist, wieder ans Licht zu führen, ist es um so einleuchtender, daß der ehemalige Herrscher ruhig in der Mitte seines Volkes leben darf, ohne daß davon für den ungestörten Fortgang unseres aus den Ruinen erblühenden neuen Lebens eine Gefahr zu befürchten ist.

Man hört zuweilen sagen, die Rückkehr des Kronprinzen nach Deutschland habe schädlich gewirkt. Ich glaube, daß das Gegenteil der Fall ist. Der Kaiser zu leben hat, sieht, daß die monarchistische Bewegung in offenbarem Rückgang begriffen ist. Eine Beantwortung nach der anderen, eine politische Erscheinung nach der anderen erklärt sich für die Erhaltung der heutigen Staatsform. Man mag diese oder jene Veränderung in der Weimarer Verfassung wünschen betreffen, die Wütteln einen alten Fürstentum von Gottes Gnaden ist aufgegeben, und daß dem so ist, könnte durch nichts besser bewiesen werden als durch die Feststellung, daß es Wilhelm II. freiwillig seinen Aufenthalt zu nehmen, wo es ihm beliebe.

Der Nationaltag Sowjetrußlands

Der Abend des 7. November sah zum 9. Jahrestag der Gründung der Sowjetrepublik das offizielle Berlin in der russischen Botschaft versammelt. Es ist eine Art diplomatischer Uebung geworden, daß dieser Empfang bei Herrn Krestinski alles zusammenführt, was auf Pflege der Beziehungen zu dem großen Nachbarreich im Osten Wert legt, und darüber hinaus eine große Zahl von Persönlichkeiten, die das neue Rußland zu gewinnen trachtet. Die festlichen Bilde zeigten ein glänzendes gesellschaftliches Bild. Die Herren der Sowjetbotschaft und der russischen Handelsvertretung hatten viel zu tun, um die Ueberfülle der Gäste zu begrüßen. Es entfaltete sich inmitten des gedrängten Kommen und Gehens ein reger Gedankenaustausch zwischen den vielleicht Kreisen, die die Vertreter entsandt hatten. Man sah Dr. Stresemann und Gattin im Kreise jovialdemokratischer Politiker, Botschafter Krestinski beehrte kommunistischer Reichstagsabgeordneten und führenden Bankiers, Botschafter Geschen v. Broedorff-Rantzau und Reichspräsidentin Ebert, Reichsregierung und fremde Missionen, Parteien und Parlamente, Wissenschaft, Kunst und Presse wirkten mit, dem Fest wieder einen Inhalt zu geben, den es als gesellschaftliches und diplomatisches Ereignis seit Jahren besitzt. Und wie üblich währte es bis in die frühen Morgenstunden.

*

sx. **London**, 8. 11. (Eigenbericht)

Die russische Botschaft veranstaltete zum Jahrestage der Gründung der Sowjetrepublik einen Empfang. Die Gäste, unter denen sich der deutsche und der französische Botschafter befanden, wurden von Frau Krestinski und ihren Töchtern begrüßt, der Kraftin sich in dem nassen Londoner Wetter eine Erkältung zugezogen hat.

Der Schpertzeitsel hat in unserem gestrigen Leitartikel „Hitler und der Marsch nach Madrid" eine wichtige Pointe unter den Tisch fallen lassen. Der „Zemps" vergleicht natürlich die jetzigen französischen Kundschaftereien im Ausland nicht mit Vorkriegsdemonstrationen gegen Frankreich, sondern gegen Oesterreich.

CERESIT
macht nasse Keller, feuchte Wohnungen garantiert staubtrocken
WUNNER-BITUMENWERKE G.m.b.H. UNNA i. W.

Philosophie der Zigarette

Von

Georg Foerster

Die Entwicklung unserer Zivilisation geht von der Tabakpfeife über die Zigarre zur Zigarette. Genauer: diese Reihenfolge veranschaulicht zugleich den Weg, den unsere Zivilisation genommen hat. Die Gründe dafür, daß die Vorherrschaft der Tabakspfeife schon lange dahin ist, liegen auf der Hand. Aber auch die Suprematie der Zigarre wurde innerhalb etwa der letzten fünfzehn Jahre gebrochen. Aktuell, zeitgemäß, kurzum zeitgemäß ist heute nur allein die Zigarette. Sie wird gegenwärtig von jedem zweiten oder dritten Menschen gerauucht. Das ist kein „Zufall", sondern besonders geschichtliche Notwendigkeit. Denn die Zigarette ist, neben anderem natürlich, echtes Sinnbild der Menschen unserer Tage, eigentlicher Ausdruck des Geistes unserer Epoche, deutliches Wahrzeichen der Bedürfnisse unserer heutigen Lebensform.

Damit sollen die Tabakskenner und Zigarrenraucher nicht gekränkt werden. Sie haben volle Daseinsberechtigung; sie sind zweifellos die „Gelehrteren". Aber mit einer mehr oder weniger langen und kostlich mehr oder weniger behaglichen Pfeife im Mund wird man schwerlich immer Schritt halten können mit dem immer rascheren Tempo dieser nervösen, auf das Momentane gestellten Zeit, ebensowenig wird hier, wo sie sie dichten Knoten schlingt, ihre vielfältigen Anforderungen stellt, am zerschnitten lotet. Man ankommentiert mit der mehr oder minder langen Pfeife, daß man seinem Wesen, dem Tafte seines Blutes nach eher aufs Land oder in die Kleinstadt gehört, daß man ernsthaft sehr oft ist geneigt über Muße oder Geld verfügt, sich entweder einer liebenswürdigen Anbrauchslosigkeit oder eines besonders ausführlichen Natursinns erfreut. Es ist ja jedenfalls beim eingeschränkten deutschen Pfeifenraucher, der noch ein Stück Natur in sich trägt und ihnen nicht mehr ein Spiegelbild unserer naturfernen Zeit angutreffen sein wird.

Schwieriger gestaltet sich die richtige Beurteilung der Zigarrenrauchers. Der Zigarrenraucht. Ein sorgfältiges Studium dieses Typs hat nicht zu dem Ergebnis gelangen lassen, daß auch er — genau genommen — dem ganz eigentlichen, ganz echten Zeitgeiste nicht so recht entspricht. Fragloss steht er dem Herzen unserer Epoche viel näher als der Pfeifenmann. Nichtsdestoweniger kann gesagt werden, daß sich der Zigarrenraucher zum mindesten auf gutem Wege befindet, sich innerlich der äußerlich bereits ganz zur Hälfte zu sehen, daß er eine Kleinigkeit über das Erlaubte hinaus verlobt und normal ist und bereits ein Umkopplet des Geistes oder der Seele sein eigen nennt. Ausnahmen bestätigen die Regel. Er ist in höherem oder geringerem Maße schon saturiert und erreichert, was man freilich auch sein kann, ohne etwas erreicht zu haben. Es ist ihm meist gelungen, etwas hinter sich zu bringen; es preßiert bei ihm nicht mehr gar so schlimm; er steht nicht mehr im Bann der Ungeduld des Kampfes um Dasein oder andere Güter; seine Situation deckt sich nicht restlos mit der Hetztimation. Eine solche, sympathische, wenngleich nur vollständige Erscheinung der Zeit, deren wahrstes, reinstes Symbol ich auch in der Zigarre nicht zu erkennen vermag.

Emvörte Zigarrenraucher könnten hier — hinweisend etwa auf ihre soziale Stellung und Bedeutung im Werdegang unserer Zeitgenossen — daß ich „zeitgemäßer" sein als das betreffende Zigarrenraucher-Exemplar. Aber es handelt nicht auf Einzelfälle, sondern auf die große Linie an, sozusagen auf die Idee der betreffenden Raucherkreise. Und da muß ich die Sache den Ausschlag geben, daß heute eben vorwiegend Zigaretten nicht Zigarren oder Tabakspfeifen geraucht werden. Diese Zeitgeist offenbart alles Wünschenswerte über das Wesen unserer technisch-kapitalistischen Großstadtzivilisation, über den gefühlsmäßigen Charakter aller derjenigen, die ihr angehören, über die positive und negative Bedeutung der Zigarette für sie.

Die Zigarette ist aus unserer Großstadtzivilisation und dem Leben der in ihr lebenden Menschen nicht mehr wegzudenken. Der Zigarettenraucher, Man vergegenwärtige sich da nur einen Tag im Leben des Modernen, gleichgültig, ob er sich in wie immer einer Stellung befindet, ob er einer tubalternen Stellung befindet, im Leben bedeutenden, der sich behaupten, der aus dem Nichts heraus sich ein Dasein, ein Existenzbewußtsein, etwas schaffen und festten will, oder daseinigen, den die Uebermacht der Verhältnisse und Tatsachen hoffnungslos zu Boden hat, Dutzendmal an einem solchen Tage wird er seelisch din und her gerissen, von Sorgen zu Hoffnungen, von Befriedigung zu Verdruß, von Mißhandlungen zum Erfolg, hundertmal auf- und abgezerrt von allen nur möglichen Gedanken und Empfindungen, von Spannungen und Entspannungen durch die ganze Skala hindurch. Er muß unvermittelt überspringen können auf ein erstes, ein zweites, drittes, zehntes, zwanzigstes Zeitteil, auf die einmal in konzentrierter innerer Spannung zu befinden, in höchstem seelischen Schwung, um gleich darauf die Ruhe, die Gelaßt, die Gelassenheit Oder zu finden. Er darf den Kopf und die Nerven keineswegs verlieren, und wenn ihm jede der Impertatin, im augenblicklich gerade Attuellen unter vollem Einsatz seiner Person, d. h. als Ungeteiltes, als Ganzes zu wirken. Oder derjenige, der im modernen Getriebe nur ein wenig, aber vorzugsweise Rädchen darstellt und lebe dann, daß dieses Getriebe ein Menschtum abgeschnitt, mit Haut und Haaren verschluckt, ihn in seiner Welt als Subjekt gelten läßt; der dunkel fühlt, daß es für ihn geschrieb, unsterblich, daß polizeiwidrig ist, sich auf den Sinn des Ganzen und seiner eigenen Kleinen, so leicht untergrabenen Existenz zu besinnen.

Wer will da, ohne das physische, ja auch psychische Hilfsmittel der Zigarette prosperieren können? Bezeichnet sie doch gewissermaßen eine gegensätzliche Eigenschaften in sich, auf die wir angewiesen sind: sie belebt, inspiriert, sammelt uns, wo es gilt, dieses zu sein, und sie lenkt ab, zerstreut, schlägt betäubend wieder, wo es darauf ankommt, sich in der Welt nicht zu benehmen. Wir würden in diesen oder jenen, gerade erforderlichen Stimmungs- und Seelenzustand sicherlich nicht hinüberkommen, wenn uns die Zigarette fehlte. Sie erleichtert schroffe Uebergänge, nimmt dem Wechsel das Verwirrende, ermöglicht die heute unentbehrliche Fähigkeit, die Dinge, die Umstände, niveelliert in gewissem Sinne unser Wesen, macht es uns leichter, lowohl innerlich als auch äußerlich mit ihnen fertig zu werden. Es ist ja nicht erhalten durch sie einen Schein von Fülle, allzu geschlossen im ganzen oder bölen Vertiefung und Ausdruck, ein Gefühl, das wir ihnen ihn selbst. Sie ist das Band, das unsere in tausend Zwecken zerrissene Zeitlichkeit straffer; sie ist der Hebel, der uns in Augenblicken, wo es darauf ankommt, sich zu sammeln, zu konzentrieren; sie gibt den Ritt, der unser kleingeschnittenes Menschtum mit einem Ganzen, mit einer Gesamtzeitlichkeit zusammenhält. Sie ist von eminenter Wichtigkeit in dem Gesellschaftl. deren skurrige Phänomene zu entbiert und deren geistreichen Leerlauf sie überbrückt.

Mit einem Wort, die Zigarette gibt überall Kontinuität, Sie gibt Ausdruck, Sie gibt Ausdruck traurige Ausdruck unseres Daseins und Soseins. Man trifft sie vor allem dort, wo das Dasein unseres Menschtums am unerträglichsten, unerlöstesten pulsiert, am fiebrigsten brennt oder am dumpfesten und geistlosesten sich dekuriert. In Ihr hat sich der Nervenzustand der Menschen, der Nervenbetriebe, der Millionenstädte, der Automobile, Schreibmaschinen, Flugzeuge, der Photos, der Kinos, der Radios, der Radios und der Berufsarbeit, der Technik und der Presse, der Organisation und des Apparates inkarniert.

Es ist ja nicht gesagt, daß die Zigarette sei „schädlich". Aber „schädlich" ist da ein relativer, überholter Begriff. Denn nur das ist für die Gesundheit schädlich, was irgendwie im Gegensatze steht zu der Lebensform und -haltung eines Menschen. Wer mitschwingt in jenem gewaltigen Rhythmus der Zeit, für den kann die Zigarette, das Symbol dieser Zeit, nicht „schädlich" sein; einem zigarettenrauchenden Idealisten der Ideen gegenüber bleibt sie dagegen nicht gut bekommen.

Man stelle sich einmal vor, es gäbe in unserer gegenwärtigen Situation keine Zigaretten. Die Folge ist schwer auszudenken. Aber so viel scheint mir gewiß: es mangelte der Zeit gewissermaßen ein Ventil, ein Ventil, das uns, die wir halbwegs geräuschlos funktionieren ließ; sie würde sich öfter heftig lauten als gewöhnlich; wir würden in einem unwahrhaften produktiven Faktor von nicht zu unterschätzendem Werte ärmer. Was bedeutet gegenüberstehenden Mensch betrifft, so können diese mit sich selbst und mit den anderen noch weitaus schwieriger zurecht als jetzt.

Freilich weist die Zigarette auch ihre Schattenseiten auf. Doch beschwere man sich da nicht über die Zigarette, sondern über die modernen Zeit, bei der Zigarette erst ist ihrem Siegeszuge verhalf. Die Zigarette ist hier nicht viel mehr als ein Symptom. Wieviel sie doch gewissermaßen hindert uns daran, etwas in uns wirklich ausreifen zu lassen, in uns und mit uns zu einem wesentlichen Ende zu kommen, uns zu vollenden, zu verreifen zu lassen, in uns und mit uns zu einem wesentlichen Ende zu kommen, uns zu vollenden, zu vollenden, zu verreifen, zu erfüllen, zu vollenden, aus der geistig-seelisch-menschlichen Halbheit eine ebenso geistig-seelisch-menschlichen Ganzheit zu machen, nicht leisten können, einen Standpunkt um Ufer des modernen Zeitstromes einzunehmen, und wie zu einer gewissen Gedankenlosigkeit, Oberflächlichkeit, Unkritik, Wurzellosigkeit unwiderstehlich gegangen ist, um wirklich mit den examen rigorosum durchfallen wollen, das die gegenwärtige Epoche uns auferlegt. Die Zigarette macht uns Zeitgenossen Zeitgenossen, Menschzeitgenossen, des Stehens zwischen Tür und Angel, des nomadenhaften Wanderns und Rastelns bis hinein ins Abendrot eines letzten Sinnes erträglich; erträglich die zeitbedingte Notwendigkeit, Gedanken an manches Wesentliche oder an Wesentliches überhaupt zu verzichten, zu verzichten, zu bewegen, zu bewegen, gleichsam ad calendas Graecas zu verschieben, diese oder jene, peinlich zu tragenden, zu bewegen, zu bewegen in uns dem Menschtumdenen unheimsugenden.

Auch die zigarettenrauchenden Frauen haben seit an der Zigarette ein unentbehrliches Ausgedruck, menschlichen Tragik unseres modernen Lebens. Die Zigarette, so sagte mir einmal eine Frau, lind schon längst erledigt.

Ueber die Zigarette philosophieren heißt, über nicht geringere Dinge philosophieren. Wer gegen die Zigarette Fünfpfen will, muß vorerst erfolgreich gegen die Zeit gekämpft, muß sie gewandelt haben.

Geh. Rat Gottlieb Haberlandt, der hervorragende Pflanzenphysiologe, ist am Sonntag morgen im fein 50jährigen Doktorjubiläum begehen. Der Gelehrte, der heute im 72. Lebensjahre steht, ist Ordinarius für Botanik an der Universität Wien, wo seine physiologischen Pflanzenanatomie hat er die Grundlage einer neuen Wissenschaft gegeben. Seit 1910 arbeitet er als Mitglied der Preußischen Lehrers Schwendener an der Berliner Universität, und seit 1911 ist er auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

Funkheinzelmann Märchenreise. Die kleinen Gäste, die das Große Schauspielhaus am heutigen Sonntagnachmittag besuchen werden, sollten Heinz, dem Kater, dem Menschenaffen, der Ausreiß und durch das Haus springt, den Tieren, die Ausreißer sind, und dem bunten Treiben zu viel Beifall, daß die Kritik entwortnet wurde. Man hatte die Sache nur zu gut mit einer Reihe Schlagern und Tanzmusik, die unter dem „Funkheinzelmann Märchenreise" nennt. Der Handlungsteen, von Erik Charell und Hans Bennett, ist ein bisschen dünn und hier, wie das ich wohl für eine Schau gehört. Aber der andere Zug der Handlung wird heiter durch die Verwirrung Spaß und Ernst, Traum und Wirklichkeit, das Große Schauspielhaus ist, wie man weiß, ein Spielhaus, und hier Schauspielhaus, Spielhaus, Spielhaus, Sp

A5 B5 A4 B4 A3 B3 A2 B2 A1

Kommt die internationale Ausstellung?

Was die Industrie dazu sagt

Die Frage der Schaffung einer internationalen Industrie-Ausstellung für das Jahr 1930 ist von Berlin aus in Angriff und in den beteiligten Kreisen freudigste Zustimmung einhelliger Zustimmung, zum Teil sogar deutlicher Ablehnung begegnet. Ueber die Gründe dieser Verhältnisse sind uns von maßgebenden Stellen der Industrie, die wir über ihre Ansicht befragt haben, Mitteilungen gemacht worden, die bemerkenswert sind, weil die ganze Angelegenheit von vornherein nicht in das rechte Fahrwasser geleitet worden ist. Der Vorgang war, nach den Informationen, die wir dem

Reichsverband der Deutschen Industrie

verdanken, folgender: Der Reichsverband plante bereits seit geraumer Zeit die Errichtung einer mindestens in der näheren Zukunft liegenden, vielleicht sogar dauernden deutschnationalen und deutschwirtschaftlichen Ausstellung in Deutschland. Er trete einer Schaudauerausstellung für Ausstellungsfragen ein, und dieser Ausschuß bearbeitet die Angelegenheit seit mehr als Jahresfrist. Bei diesem Ausschuß haben sich mehrere deutsche Städte um die Ausstellung beworben, so, um nur einige zu nennen, außer Berlin nach Köln, Leipzig, Halle, Düsseldorf, Kiel. Der Ausschuß ist gegenwärtig noch damit beschäftigt, die einzelnen Bewerbungen der Städte zu prüfen. Eine Entscheidung etwa im Sinne Berlins ist noch nicht gefallen, dürfte auch erst im Laufe des Winters zu erwarten sein. Der Reichsverband wünschte von Anfang an keine internationale, sondern eine lediglich auf die deutsche Bauindustrie beschränkte Ausstellung, und zwar, weil es sich hier überwiegend um schwer bewegliche Objekte handelt, die nicht heute dahin und morgen dorthin transportiert werden können, und deren Ausstellung sich nur dann lohnt, wenn sie auf Jahre hinaus an Ort und Stelle bleiben. Man hat damit auch den liberal wie Pilze aus der Erde schießenden Sonderfachausstellungen und -Messen und verbundenen Verzettelung des Ausstellungsgedankens einen Riegel vorschieben.

Mitten in diese Entwicklung hinein trat plötzlich der Deutsche Werkbund, an dessen Spitze Geheimrat Peter Behrens in Berlin-Grunewald und dessen Vorstand in Berlin Architekt Mies van der Rohe und Professor Poelzig angehören, mit dem von ihm ausgearbeiteten Plan an den Oberbürgermeister Böß heran. Wir können hier einfügen, daß nach unseren Informationen der Gedanke einer Weltausstellung in Berlin schon seit Jahren den Oberbürgermeister beschäftigt hat, und wir glauben auch zu wissen, daß bei der ganzen Anlage des Messegeländes am Bahnhof Westkreuz dieser Weltausstellungsgedanke Pate gestanden hat. Die Weltausstellung wurde dann als eine Parole für die Weltausstellung gedacht. Unter diesen Umständen kam das Angebot des Werkbundes erwünscht. Der Plan nahm schnell Gestalt an und wurde der Oeffentlichkeit übergeben, ohne daß vorher die maßgebenden Stellen der Industrie, die es doch in erster Linie anging, um ihre Ansicht gefragt worden wären.

Wenn auch, vielleicht im Hinblick auf die sich ordnende wirtschaftliche Lage, der Gedanke einer allgemeinen Weltausstellung schnell fallen gelassen wurde, so ist doch auch der auf das Bauwesen und das Kunstgewerbe beschränkte Plan, den der Werkbund entwarfen und von dem der Magistratsoberbaurat Heilgenthal bereits eine ins Einzelne gehende Skizze ausgearbeitet hat, schon deutlich und räumlich derart riesenhaft, daß er sich darin nicht von früheren Weltausstellungen unterscheidet. Der Werkbund hat der Magistrat gegenüber bereits mit der Propagandabeschrieben darauf hin, daß die bisherigen größten Ausstellungen, Wembley mit 78 Hektar und Paris mit 60 Hektar, räumlich weit hinter der geplanten Berliner Ausstellung mit ihrer vorläufig auf 100 Hektar bemessenen Ausdehnung zurückstehen. Es ist ja aber bereits bekannt geworden, daß die Ausstellung nötigenfalls bis auf 300 Hektar erweitert werden soll. Der Werkbund hat in seinem Entwurf auch Theater und Kunst, Kino und Tanz und ähnliche Veranstaltungen mitgenommen, und auch hiergegen freundet sich die Industrie, weil diese Dinge auf die Heranziehung großer Massen berechnet sind, während sie für ihre Dauerausstellung in der Hauptsache auf Fachkreise beschränkt wissen wollte. Aus diesem und vielen anderen Gründen ist man in den Kreisen des Reichsverbandes der Ansicht, daß die deutsche Bauindustrie umfaßt, wenig geneigt, sich ganz der Führung des Werkbundes anzuvertrauen. Die Stimmung in diesem Punkt wird dadurch charakterisiert, daß der Reichsbund in einem an den Reichskanzler und an sämtliche in Betracht kommenden Ministerien gerichteten Telegramm gegen die Führerrolle des Werkbundes protestiert und die Hinzuziehung der maßgebenden Stellen der deutschen Industrie verlangt hat. Der Reichsminister des Innern hat denn auch, wie hier schon mitgeteilt, vorläufig die Einsetzung eines Reichskommissars bis zur weiteren Klärung der Angelegenheit zurückgestellt. Der ganze Frankenkomplex wird heute und am kommenden Donnerstag in interessen Vorstandssitzungen des Reichsausschusses behandelt werden, ob es aber dabei schon zu einer Beschlußfassung kommen wird, ist noch ungewiß, da es sich hier um Dinge handelt, die einer gründlichen Erwägung bedürfen. Vor allem nimmt sich zu der Reichsverband an den Kosten Anstoß. Es sind vorläufig Summen genannt worden, die sich zwischen 55 und 120 Millionen Goldmark bewegen. Abgesehen von dem persönlichen Risiko, fragt man sich in den Kreisen der Industrie, ob es außenpolitisch richtig und innenpolitisch notwendig ist, in unserer heutigen Lage solche Summen aufzuwenden für eine Veranstaltung, die doch auch mehr oder weniger im Zeichen einer großzügelegten Lustbarkeit erscheint. Auch

die Handelskammer

ist noch nicht zu einer offiziellen Beschlußfassung gekommen, ja hat aber ihren ablehnenden Standpunkt in der Oeffentlichkeit bereits kurz dargelegt. Darüber hinaus hat Geheimrat Demuth und gegenüber gewisse Bedenken geäußert. Man fürchtet in den Kreisen der Handelskammer, daß die von den großen deutschen Weltmessen auf einer internationalen Ausstellung gegebenen Leistungen beim Ausland einen Kindruck erwecken könnten, der mit der wirklichen Leistungsfähigkeit unserer Gesamtindustrie und der Nation überhaupt im Widerspruch steht. Auf einer solchen Ausstellung wird natürlich nur das allerwirksamste gezeigt werden. Dann besteht aber die Gefahr, daß diese Spitzenleistungen als Maßstab für die Leistungsfähigkeit der ganzen deutschen Wirtschaft vom Ausland angesehen werden. Man kann auch vorläufig durchaus nicht wissen, ob und in welchem Umfang sich das Ausland beteiligen wird. Jedenfalls muß die Frage noch genauer durchgeprüft und bertitelt werden, ehe man endgültig dazu Stellung nehmen kann. Die Handelskammer hält aber daran fest, daß die internationale Ausstellung, wenn sie überhaupt kommt, in Berlin stattfinden muß. Die Handelskammer wird sich dann leitsätzlich auch zur Kinderfrage stellen. Sie hat aber der Ansicht, daß, wenn man an die Arbeit geht, die Industrie als mitbestimmender Faktor heranzugehen wird.

Um auch eine Stimme aus der Bauwirtschaft selbst zu hören, haben wir einen Fachmann auf dem modernsten Zeitgebiete des Bauwesens, dem Gebiete der Städtebeizung, befragt. Der Erbauer der ersten Fernheizungsanlage in Berlin, der der Technischen Hochschule, Dr.-Ing. Kuhberg, ist der Ansicht, daß auf dem Gebiete der Fern- und Städteheizung Deutschland immerhin manches aufzuweisen hat, was selbst dem Herrn mit vorgeschärften Amerika als Muster dienen kann. Besonders in der Lesung und Installation der Rohrleitungen sowie in der Berechnung und Berücksichtigung der Ausdehnungskoeffizienten hat die deutsche Technik ganz neue Gesichtspunkte gewonnen. Diese technischen Details brauchen aber nicht auf einer großen internationalen Ausstellung gezeigt zu werden. Es würde vielleicht genügen, wenn der von der Industrie geplanten und geschaffenen Bauausstellung eine internationale Abteilung angeglidert würde. Bei der Unmöglichkeit, die heute noch zwischen Ausland und unserm Deutschland herrscht, ist zu befürchten, daß der Plan einer großen deutschen internationalen Ausstellung von der übrigen Welt falsch beurteilt werden wird. Man würde sie vielleicht als Versuch unserer Zahlungsfähigkeit auffassen machen, ähnlich wie die Amerikaner mit dem Gedanken daran würden: „Das haben wir ja gar nicht nötig und bei besser."

Wichtiger für die geistige Entwicklung der deutschen Wirtschaft wäre es, wenn die deutsche Industrie und der deutsche Handel sich die amerikanischen Gepflogenheiten zum Vorbild nehmen würden, die, nach Schnelligkeit des Angebots und der Ausführung sowie vorteilhafte Preisbestimmung bestrebt sind, mit den unsrigen erfolgreich konkurrieren können. am.

Die Gestaltung des Hermannplatzes

Ein Stadtverordnetenausschuß hat sich gestern mit der Magistratsvorlage über den Bau eines Hochhauses am Hermannplatz, Südbahn N.-O., an die Firma Warenhaus R. Karstadt A.-G. in Hamburg und mit dem Dringlichkeitsantrag des Stadtverordneten Dr. Salzgeber und Parteifreunde von der Zentrumspartei über die Neufassung der Vertrage über die Errichtung eines Warenhauses und eines neuen Kirchtheilhauses am Hermannplatz beschäftigt und nach einstündiger Beratung beschlossen, der Stadtverordnetenversammlung die Annahme der Vorlage und die Ablehnung des Antrages zu empfehlen.

Ein Flughafenhotel für Berlin

Die Berliner Flughafengesellschaft plant im Zusammenhang mit der Erweiterung der zurzeit im Bau befindlichen Verwaltungsgebäude auf dem Flugplatz Tempelhof den Bau eines Flughafenhotels, dessen Inangriffnahme schon für 1927 vorgesehen ist. Das Hotel soll neben einer Wandelhalle und Unterhaltungsräumen für Flugzeugführer besonders für die Bedürfnisse des internationalen Flugverkehrs eingerichtet werden und den auf langer Fahrt befindlichen Fluggästen Gelegenheit zu Erfrischung und Ausruhen während vorübergehenden oder längere dauernden Aufenthalts auf ihrer Flugreise geben.

Das verurteilte Stadtoberhaupt

Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich im Revisionswege mit dem Fall „Böß-Wege". Oberbürgermeister Böß und Stadtrat Wege waren bekanntlich vom Berliner Schwurgericht wegen Untreue zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Es handelte sich um die Frage, ob es der Stadt Berlin ein Vorteil ist, Werte, die von einzelnen Magistratsmitgliedern an andere Dienststellen des Magistrats gerichtet werden, zu sammeln und durch eigene Boten beziehen zu lassen, ohne daß die Post in Anspruch zu nehmen, und ob es außerdem erlaubt sei, Briefe dieser Dienststellen an Behörden aufgrund Berfins in der gerichtlichen Briefstelle des Magistrats ebenfalls zu sammeln und in geeigneter Weise zu befördern. Das vorinstanzliche Urteil hatte die erste Frage in vollem Umfange bejaht, weshalb Freisprechung erfolgte, die zweite Frage aber in Verneinung dieser Frage die Magistratsräume in Berlin als postrechtlich selbständige Stellen bezeichnete und die Sammlung der Briefe dieser Dienststellen in unrichtiger Weise als Verletzung des Postrechts bezeichnete. Da es sich um eine Frage von grundsätzlicher Bedeutung handelte, beantragte die beiden „Mitleiter" von die Oberpostdirektion Revision einzulegen.

Das Reichsgericht bestätigte nun das Urteil und führte dabei u. a. folgendes aus:

Die Revision der Angeklagten behaupte, die Stellung der Magistratsräume sei nicht lediglich im staatsrechtlichen und deshalb auch nicht selbständig im postrechtlichen Sinne. Diese Angaben seien nicht gerechtfertigt, da staatsrechtlich Selbständigkeit für sich und der Selbständigkeit im postrechtlichen Sinne nicht gehe. Es mangele den Magistratsräumen auch entgegen der Behauptung der Angeklagten nicht an Selbständigkeit. Die Bezirksämter seien nicht lediglich ausführende Organe des Magistrats, sie hätten über die Schwerpunkt der örtlichen Verwaltung. Sie hätten eine Doppelstellung. Teils übten sie selbständig, teils unselbständig, sie hätten Selbständigkeit für sich und der Selbständigkeit im postrechtlichen Sinne nicht gehe. Es mangele den Bezirksämtern

Volkswirtschaftlicher Teil

Freihandelsmanifest und Landwirtschaft

Von

Dr. Theo Asbeuer

Das Freihandelsmanifest der Wirtschaftsmächtigen wird einst als eines der bedeutendsten historischen Dokumente des allmählichen Erwachens der Weltwirtschaft und einer vernünftigeren, von inneren Zerrungen und Spannungen befreiten Grundlage betrachtet werden müssen. Freilich wird dieser Aufruf zur weltwirtschaftlichen Vernunft nun nicht die trennenden Schranken in aller Welt so niederlegen wie die biblischen Posaunen die Mauern von Jericho. Wohl aber ist das Manifest ein Symptom der wiedererstarkenden Freihandelstendenzen. Von ihrer Entstehung zur Zeit des englischen Industrieversorgungs her mag der Freihandelsgedanke noch ein Beigeschmack industriellen Gruppeninteresses anhaften. Gleichwohl spricht aus ihr heute angesichts der durcheinandersten Struktur der Weltwirtschaft die Stimme der Vernunft, die allen denen posaunengleich in den Ohren dröhnt, die Ohren haben zu hören. Denn diese Stimme der Vernunft redet die Sprache der Tatsachen, die eindringlichste, die es gibt — für die, denen ein Blick für Tatsachen gegeben ist.

Die Auflösung des nationalen Machtgeistes durch die weltwirtschaftliche Vernunft am Ruder der Wirtschaftspolitik bedeutet allmählich Abtragung der Zollgrenzen mit dem Ziele einer Wiederherstellung der internationalen Zusammenarbeit, die in Ansätzen schon vor dem Kriege bestand, und die das einzige sichere Unterpfand des Friedens ist. Weltwirtschaftliche Zusammenarbeit heißt internationale Arbeitsteilung auf der Grundlage natürlicher Produktionsbedingungen. Mit der von den Schutzbächern her bekannten Trennung in Industrie- und Agrarstaaten ist es hier nicht getan. Viel bedeutsamer für die heutige Wirtschaftspolitik ist die Arbeitsteilung, die sich innerhalb der Industrieländer und innerhalb der agrarischen Weltgroßmächte ausgestanden gar entrenten, selbständigen Produktionsbereichen herausgebildet hat.

Die auf den Export angewiesene deutsche Industrie hat sich dieser Einsicht nicht verschlossen und gliedert sich bewußt in die industrielle Weltarbeitsteilung ein, einmal durch Förderung bestimmter Erzeugungszweige, zum anderen durch Einstellung auf ein höheres Qualitätsniveau, als es die amerikanische Massenproduktion aufweist.

Anders verhält es sich mit dieser Einsicht in der deutschen Landwirtschaft, die heute Erzeugungszweige, die einer überlegenen weltwirtschaftlichen Konkurrenz begnen, unter dem Schutze der Zollmauern pflegt, und andere, bei denen ihr auf dem heute von unsern zukaufenden Inlandsmarkte ein erheblicher verkehrstechnischer Vorsprung gesichert wäre, vernachlässigt. Während in der Weltindustrie eine Dezentralisationsströmung herrscht, die das Gleichgewicht der internationalen Arbeitsteilung beständig stört, bestehen in der agrarischen Welterzeugung zu einer solchen viel stärkere, in der Natur wurzelnde, geradezu gesetzmäßige Tendenzen, deren ihre Herausbildung nur durch die Schutzzollpolitik der Verbraucherländer immer wieder durchkreuzt wurde.

Die innere Gesetzmäßigkeit und Selbstwirksamkeit dieser agrarischen Arbeitsteilung hat bekanntlich Friedrich v. Thünen in Reinkultur demonstriert an seinem isolierten Staat: Bei gleichmäßiger Verkehrslage und einheitlichem Klima legen sich um den Absatzmarkt ringförmige Landbauzonen mit abnehmender Intensität. Gerade jetzt hat man einer unserer fähigsten Agrarpolitiker, der Bonner Nationalökonom Beckmann, die Wirksamkeit dieser Thünenschen Anhaugesetze für den europäischen Landbau im weltwirtschaftlichen Rahmen in genialer Weise nachgewiesen. Um den britisch-westdeutschen Industriebezirk, an seinen mittelteutschen Anschlußgebieten — einem riesigen Verbrauchszentrum — besteht zwischen einem innern Ring — Westdeutschland, Holland, Belgien, Dänemark — und einem äußersten Kreisschlot, der riesigen agraren Fläche Südrußlands, den Schwarzerdegebieten eine ausgeprägte Arbeitsteilung. Die russische Futtergerste war vor dem Kriege der Hauptrohstoff für die westeuropäische Veredlungswirtschaft, der russische Menschenexport intensivierte überdies den Hackbau in der deutschen Grosslandwirtschaft, dessen Abfallprodukte wiederum die Viehwirtschaft in Industrieländern anregten.

Der ostelbische Roggenbau behauptete sich in dieser Stufenproduktion als ein künstliches Zwischenglied. Wenige Bahnstunden von Berlin, mit der Verbesserung der Verkehrsmittel immer näher an die Industriezentren herangerückt, betrieb die deutsche Grosslandwirtschaft unter hohen Produktionskosten den Getreidebau, dessen optimale Zone viel industrieferner liegt. Gegen einen billigen Uebergang von der vorwiegenden Bodenverwertungs- zur weitaus überwiegenden Veredlungswirtschaft, den einzigen Weg zur natürlichen Einfügung in die internationale agrare Arbeitsteilung, sträubt sich die deutsche Agrarwirtschaftspolitik bis heute von einer ganz verfehlten, in Einkreisungsbefürchtungen und Kriegsbedingungen wurzelnden Denkweise heraus, die auf eine möglichst vollständige Versorgung des Bedarfs mit Agrarprodukten aller Stufen zu gleichen Anteilen hinzielt. Unter dem Einfluß der traditionellen Wirtschaftsweise steht sich aber die Inlandsproduktion an Getreide anteilmäßig noch bedeutend höher als die an hochwertigen tierischen Produkten.

Wir leben also unter dem ganz unnatürlichen Zustand, das unsere industriemäßige Landwirtschaft auch bei marktferner Zonen pflegt, während dem Industrieländern gegenüber aus relativ industrieferneren Ländern — Holland, Dänemark — eingeführt werden müssen, die Arbeitskraft und Kapitalpott dieses Veredlungsprozesses als einen freiwilligen Tribut der deutschen Volkswirtschaft buchen dürfen. Dazu kommt, daß der Ausfall der Ernte der Nachkriegszeit — das plötzlich hereinbrechende Angebot der Totalernte zu einem geringeren Teile wie vor dem Kriege aufzunehmen vermag, so dass ein durch Ausfuhrscheine valorisierter Zwischenexport mit nachträglichem Wiederbezug vom Weltmarkt stattfindet, wodurch der Volkswirtschaft — abgesehen davon, dass sie den Landwirten das in der Zollspanne zum Ausdruck kommenden höheren Produktionskosten vergütet — auch noch die Frachtlasten aufgebürdet werden.

Gegenüber diesen konservativen Erzeugungsmethoden der deutschen Landwirtschaft wirkt das Freihandelsmanifest wie ein Menetekel. Es ist ein erstes Signal der weltwirtschaftlichen Kräfte, die sich zum Ansturm auf die trennenden Zollmauern vereinigen. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wollte die Landwirtschaft sich in dem Glauben wiegen, diese Freihandelsparole wäre eine Angelegenheit der Industrie unter sich. Solange nicht die deutsche Industrie von den Lohnmehr, in das sich die agrare Kostenspanne auswirkt, befreit ist, wird auch ein Abbau der Industriezölle nicht möglich sein.

Eine Agrarpolitik aufweite Sicht wird aber mit der Wirksamkeit der neu entsetzenden Freihandelsströmung, aber mit einer schrittweisen Abtragung der Zollmauern, rechnen. Damit wird der deutsche Landwirt vor die Alternative gestellt, entweder unterzugehen oder sich in die freie internationale Arbeitsteilung einzugliedern. Für die deutsche Agrarproduktion bedeutet das Umstellung von der Bodenverwertungs- auf Veredlungswirtschaft in weitestem Umfange. Dabei sprechen für deren Aufnahme eine Reihe lockender Vorteile: kürzerer Umschlag und geschlossene Bildung des Kapitals. Zurückreten der weltwirtschaftlich doch immer wieder überholten Grundrente vor vielfältigen Möglichkeiten von Intensivierungsmaßnahmen und grössere Menschenaufnahmefähigkeit.

Nur durch allmähliche Abkehr von der Bodenverwertungs- zur Veredlungswirtschaft kann die schädliche Umkehrung der industriellen Grundlinie für überwiegende Staaten: Einfuhr von Rohstoffen, Ausfuhr von Fertigfabrikaten, behoben werden, die sich der deutsche Landbau auf Kosten der Gesamtwirtschaft und damit auch ihrer Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte heute leistet.

---

8 % Kreditbriefe des Landwirtschaftlichen Kreditvereins Sachsen, Dresden. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind von einem unter Führung der Treuunsicher Staat (Seehandlung) stehenden Konsortium, dem weiterhin die Darmstädter und Nationalbank Komm.-Ges. a. A. Mendelssohn u. Co., Norddeutsche Bank in Hamburg, Ephraim Meyer u. Sohn, Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt angehören, 3 Mill. R.-M. 8 % Kreditbriefe des Landwirtschaftlichen Kreditvereins Sachsen zu Dresden, unkündbar bis 1. Oktober 1931, übernommen worden. Das Konsortium wird die Kreditbriefe zum Kurse von 97,50 % zum freihändigen Verkauf bringen.

7 % Dresdner Stadtanleihe. Von der bis 1931 unkündbaren 7 % Goldanleihe der Stadt Dresden von 46 Mill. M. soll der Restbetrag von 26 Mill. M. in den nächsten Tagen zum Kurse von 91,85 % zur Zeichnung aufgelegt werden.

Weiter günstige Lage der Rheinschiffahrt im Oktober. Die Lage der Rheinschiffahrt im Oktober war nach dem Bericht der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer, Duisburg-Wesel, weiterhin recht günstig. Nach wie vor wurden grosse Kohlenverladungen nach holländischen und belgischen Seehäfen ausgeführt. Nicht nur im Talverkehr, sondern auch für den Oberrhein herrschte eine verstärkte Nachfrage nach Schiffsraum. Im entsprechend der Jahreszeit von Süddeutschland grösserer Brennstoffmengen angefordert wurden. Der Rheinwasserstand fiel in der ersten Hälfte des Berichtsmonats ganz beträchtlich. Die Talfrachten gingen infolge der durch den Wasserstand bedingten Verhältnisse in der ersten Monatshälfte weiter in die Höhe. Das Schleppgeschäft nach dem Oberrhein blieb auch im Berichtsmonat zu wünschen übrig. Zwar war eine Aufwärtsbewegung der Schleppklöhne zu verzeichnen, doch war hierin eine tatsächliche Erhöhung der Schleppsätze nicht zu erblicken. Der Talschleppkahn in den letzten Tagen ist wieder zurückgegangen, und betrug jetzt wieder 15—20 Pf. je Tonne. Das Getreidespeditionsgeschäft war auch im Oktober recht unergiebig, da die Zufuhren an Getreide ausserordentlich gering waren. Die übrigen Hafenumschläge waren im grossen und ganzen befriedigend. Die Kohlenverladungen nach den Seehäfen, besonders nach Antwerpen haben zugenommen.

Reichsverband für Reklame zum Zwecke der Aktienunterbringung. Von Centralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes ist mitgeteilt worden: Eine neuerdings festgestellt, noch nicht im Handelsregister eingetragene Carpathia-Marmor-Werke — A.-G. zu Crimmitschau in Sachsen verbreitet in der Provinz geduckte Aufforderungen zur Beteiligung an ihrem Unternehmen, welche folgendes Kennzeichnende Sätze enthalten: „Alle grossen Vermögen des In- und Auslandes, der Vergangenheit und der Gegenwart, sind nur durch Monopolbildung und Ausbeutung von Bodenschätzen erworben; nie durch Können oder durch Arbeit, sondern nur durch Glücksfälle. Bedenken Sie: Millionen von Menschen leben in Deutschland. Nur einige wenige erhalten diesen Angebot. Das Schicksal lenkte eines davon zu Ihnen. Also sind Sie ausgewählt von Millionen. Bewerten Sie diesen Angebot als das, was es ist: ein einem Glücksfall!" Das Werbeschreiben nimmt ferner auf ein angebliches Gutachten der Technischen Hochschule Berlin Bezug. Nach unserer Feststellungen ist der Herr, welcher dieses Gutachten ausstellt haben soll, kurze Zeit hindurch Hilfsassistent an Geschäftsinstitutionen der Technischen Hochschule Berlin gewesen; von zuständiger Stelle wird uns erklärt, dass dieses Gutachten auf keinen Fall als Gutachten der Hochschule bezeichnet und, wie geschehen, zu Reklamezwecken benutzt werden dürfte. Auch sonstige Umstände lassen gegenüber den vorliegenden reklamehaften Anpreisungen Zurückhaltung geboten erscheinen.

Deutsch-französische Kaliverhandlungen. Die Verhandlungen zwischen der deutschen und französischen Kaliindustrie sollen nach der „Köln. Ztg." am 9. November in Paris fortgeführt werden. Die Führer der deutschen Kaliindustrie haben sich nun endgültig geeinigt und zur Ausweichung der gegensetzigen Unterschriften nach Paris begeben. Die Verhandlungen waren vorerst unterbrochen worden, weil die Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Quotierung entstanden war. Es soll immer noch weiterhin bei der Quotierung von 70 : 30 verbleiben, weil sich das Auslandsgeschäft sowohl auf französischer wie auf deutscher Seite wesentlich gebessert hat.

Die internationalen Abmachungen über Waldrabt. Zu den Abmachungen über den 3. d. M. in Brüssel stattgefundene Versammlung der deutschen, französischen und belgischen Waldrabtbesitzer erfahren wir von Waldrabtverband, dass man in Ausführung der internationalen Eisenabkommen auch die Bildung eines internationalen Waldrabtverbandes anstrebe. Es sei zwar bereits in wesentlichen Punkten eine Einigung erzielt, immerhin stehe man aber erst im Anfangsstadium der Verhandlungen.

Um die Warschauer Stadtanleihen. Für die Aufschiebung der Interessen der Besitzer von Obligationen der Stadt Warschau aus den Jahren 1917 und 1920 bezeichnete Kurator, Rechtsanwalt Jelenski, Warschau, Ulica Spolna 54, hat durch Aufruf sämtliche Besitzer derartiger Obligationen, deren Adresse ihm bekannt sei, hierzu aufgefordert. Es soll eine Verständigung über die etwaige Einleitung eines Prozesses gegen den Magistrat der Stadt Warschau geführt werden, der für die erlittenen Schäden infolge falscher Information und Nichtaufklärung verantwortlich gemacht wird. Die deutschen Eigentümer solcher Obligationen werden ebenfalls um Anschluß an ihrer Forderung bei Rechtsanwalt Jelenski ersucht.

Amerikanische Baumwollernte. Der soeben veröffentlichte Bericht des Census-Büros in Washington gibt eine Ernteschätzung von 17 928 000 Ballen und eine Entfernung von 11 259 000 Ballen an. Die Ernteschätzung ist somit kleiner als erwartet, und besonders geben die geringen Ginnerzahlen, welche scheinbar kleiner sind als in der vorigen Berichtsperiode, zu Bedenken Anlass, um so mehr, als der Winter vor der Tür steht. Diese hohen Ernteziffern geben den Anstoß zu einem 20 % festeren Markt.

Erwerbsgesellschaften

Kapitalerhöhung der Vereinsbank in Hamburg. Irreführende Verwaltungsberichte. Nachdem die Verwaltung erst vorige Woche erklärt hatte, dass von ihr weder eine Kapitalserhöhung noch irgendeine Verschmelzung geplant sei, hat die Aufsichtsratssitzung vom 8. November beschlossen, das Kapital von 20,5 auf 45 Mill. R.-M. zu erhöhen. Die jungen Aktien, die ab 1. 1. 1927 gewinnberechtigt sein sollen, sind an das unter Führung der Direction der Disconto-Gesellschaft, Berlin, stehendes Konsortium zu einem von der Gesellschaft noch zu bestimmenden Kurse zu begeben. Das Konsortium soll verpflichtet sein, von den übernommenen Aktien Für die Aktien den Aktionären zum Bezuge im Verhältnis 5:1 anzubieten. Die Unterbringung der restlichen 24,5 Mill. R.-M. Aktien ist nicht gesichert, dass dadurch ein langfristiger Besitz gewährleistet wird. Die Generalversammlung, die über die Kapitalserhöhung beschlossen soll, wird auf den 9. Dezember einberufen. Der grössere Teil der neuen Aktien wird dann nicht den Aktionären, sondern dritter Seite angeboten. Es ist zu hoffen, dass der Generalversammlung auch Uebernahmepreis und Modalitäten dieser restlichen Transaktion mitgeteilt werden. Vielleicht ist die Verwaltung dann in der Lage, bei dieser Gelegenheit die Veranlassung die irreführenden Dementis zu erläutern.

Württembergische Hypothekenbank, Stuttgart. Das Institut beschloß die Ausschüttung von 4½ % Goldpfandbriefen zum 1. Januar 1927 als seien 10 % Tilgungsbeschaffung des Goldmarkbetrages der aufwertungsberechtigten Pfandbriefe an. Die Ausreichung der neuen 4½ % Goldpfandbriefe ist ab 1. Januar 1927.

Deutsche Hypothekenbank (A.-G.), Berlin. Die Gesellschaft kündigt ihren Pfandbriefgläubigern aller Währung zum 1. Februar 1927 eine Verteilung durch Ausgabe von 4½ % Goldpfandbriefen an. Der Betrag der Teilausschüttung und eine Aufwertungsquote an die Pfandbriefgläubiger zur Anmeldung soll jedoch erst später ergehen.

Braunschweigische Bank- und Kreditanstalt A.-G., Braunschweig. Die Bank hat den Bankverein Hildesheim-Calenberg Fiorst u. Co. Kommanditgesellschaft übernommen. Die Firma wird unter der Bezeichnung Bankverein Hildesheim-Calenberg Zweiganstalt der Braunschweigischen Bank und Kreditanstalt A.-G. weitergeführt.

Handels- und Verkehrsbank A.-G., Magdeburg. Das Unternehmen hat nunmehr Geschäftsaufsicht beantragt. Die Verbindlichkeiten belaufen sich auf etwas über 200 000 M., denen 40 000 M. ungedeckt sind. Zwecks Uebernahme der gesamten Aktiven und Passiven sind mit einem auswärtigen Institut Verhandlungen angeknüpft worden.

Kapitalserhöhung der belgischen Nationalbank. Auf der Tagesordnung der am 22. November einberufenen o. Generalversammlung steht die Genehmigung der Ausgabe von 50 000 neuen 1000-Fr.-Aktien, die voll eingezahlt werden müssen und an Bedingungen begeben werden, die noch durch königlichen Erlass festzusetzen sind. Ausserdem soll eine weitere Kapitalerhöhung um 100 Mill. Fr. beschlossen werden, so dass sich das gesamte Aktienkapital auf 300 Mill. Fr. erhöhen wird. Wie verlautet, wird der Ausgabekurs zwischen 1700 und 1800 Fr. liegen.

Amerikanische Bankenfusion. Aus New York wird die bevorstehende Fusion des Emp. Trust und der Guaranty Trust. Co. gemeldet.

Zur Sanierung des Gusssahlwerks Witten. Ueberflüssige Schädigung der Kleinaktionäre. Die Gesellschaft veröffentlicht nunmehr die Einladung zur Generalversammlung auf den 11. 11. 26. Tagesordnung sieht die bereits gemeldete Herabsetzung des Kapitals von 5 Mill. R.-M. Stammaktien und auf 5,2 Mill. RM und die Wiedererhöhung um 4,4 Mill. R.-M. vor. Die neuen Aktien werden zunächst den Banken zu 200 % angeboten, in den sehr merkwürdigen Verhältnis 15:11 (!) Bezugsrechten. Dieses Verhältnis bedeutet natürlich bei dem starken Ausmass der Zusammenlegung und dem wahrscheinlich billigen Ausgabekurs der neuen Aktien eine erhebliche Schädigung der kleinen Aktionäre, wobei besonders zu bedauern ist, dass der grössere Teil der Aktionäre (9,45 Mill. R.-M. von 10,4 Mill. R.-M.) aus Stücken über je 400 R.-M. besteht, so dass im Ausmass 200 R.-M. der Aktien erforderlich sind, wenn ein Aktionär die neuen vergleichsweise greifwerten Aktien beziehen will. Der Vorsicht liegt darin, dass in der Erhöhung um ausgegebenen 4,4 Mill. R.-M. eine Absicht liegt. Denn die Wiederverpflegung der Aktienkapitals, also eine Erhöhung der Neuemission um weitere 0,8 Mill. Reichsmark über den vorgeschlagenen Betrag hinaus dürfte der Gesellschaft ja nach nicht gerade ein Zuviel an Mitteln erbringen, da sie 4,4 Mill. Reichsmark bereits in Anspruch hat, deren Umwandlung in eine fundierte Anleihe zurzeit nach ihren eigenen Eingeständnis undurchführbar erscheint. Ob es ein Ziel einer Bezugsaufforderung 13:11 ein sehr unerfreuliches Novum, das andere Gesellschaften bei Kapitalerhöhungen, namentlich bei Sanierungserhöhungen, mit Anstand zu vermeiden gewusst haben. Mehrheitsbesitzer ist bekanntlich seit einigen Monaten ein Konsortium, dem ausser dem Stahlverein die Konzerne Thyssen, Krupp und Klöckner angehören, die das Werk von Stumm-Konzern übernahmen. Die Aktien der Gesellschaft, die am 2. 11. noch 81,75 notierten, sind am Berichtsmonat 75 standen, stürzten an der Berliner Montagsbörse auf 64 % Brief repartiert.

Waggon- und Maschinenbau A.-G., Görlitz. Die Gesellschaft heraft nunmehr die Sanierungsverhandlungen aufgenommen. Es ist bekannt, werden die 0,6 Mill. R.-M. Vorzugsaktien, die übrigen Aktien im Verhältnis 5:1 auf 2,38 Mill. R.-M. herabgesetzt, die 130 000 R.-M. Vorzugsaktien 2:1 herabgesetzt und in Stammaktien umgewandelt, sodass das Kapital um 3,06 Mill. R.-M. 8 % kumulative Vorzugsaktien wieder erhöhen. Die neuen Aktien sollen so angeboten werden, dass auf 300 R.-M. alte Stammaktien eine neue Vorzugsaktie über 100 R.-M. zu 103 % begeben werden kann.

Süddeutsche Drahtindustrie A.-G., Mannheim-Waldhof. Die Gesellschaft, deren Aktien an den Börsen von Frankfurt a. M. und Mannheim notiert werden, hat das Kapital von 1 Mill. zurzeit 900 000 R.-M. betragenden Aktienkapitals um einen noch ungenannten Betrag.

Maschinenfabrik Hillmann u. Lorenz, Berlin. Der Aufsichtsrat schlägt die Dividende von 8 % (i. V. 5 %) vor und Erhöhung des Aktienkapitals um 400 000 R.-M. Vorzugsaktien (auf 1,8 Mill. R.-M.), die den Aktionären zum Bezuge angeboten werden. Die Gesellschaft ist ausgebaut, und die Leipziger und Dresdener Börse soll beantragt werden.

Zimmermannwerke A.-G., Chemnitz. Wie wir hören, beabsichtigt der Generaldirektor Schöning aus der Direktion der Zimmermannwerke A.-G. gegenüber dem Aufsichtsrat der Zimmermannwerke hat in seiner letzten Sitzung mit Herrn Betriebsdirektor Meister und Prokurist Wohlgemuth zu Vorstandsmitgliedern ernannt.

Maschinenfabrik Beth A.-G., Lübeck. Die Gesellschaft beantragt für das am 30. Juni 1926 abgelaufene Geschäftsjahr die Verteilung einer Dividende von 6 (0) % aus einem Gewinn von 1 Mill. Reichsmark. Die Besserung in der ersten Hälfte des Berichtsjahres war befriedigend; in der zweiten Hälfte konnte jedoch die Beschäftigung nicht mehr gesichert werden. Der Gesamtumsatz war indessen höher als im Vorjahre. In der Bilanz sind Glubiger etwas zurückgegangen auf 296 157 (324 501) M. dagegen sind Schuldner einschliesslich Wechsel gestiegen auf 245 462 (148 446) M., Vorräte haben abgenommen auf 199 797 (182 290) M.

Daimler - Benz Automobilwerke A.-G. Wie von maszgebender Seite mitgeteilt wird, hat die Anfrage wird mitgeteilt, dass die Geschäftsgang in allen Abteilungen befriedigend sei. Besonders hebe sich das Geschäft in Nahmaschinen, Motorrädern Berlin Mitte des bestehenden Geschäftsjahres sei eine Verminderung der Lagerbestände und der Kreditoren um etwa 1 Mill. Mark eingetreten gegenüber dem 31. Dezember 1925, während die Debitoren ungefähr die gleichen geblieben seien.

Corona Fahrradwerke und Metallindustrie A.-G., Brandenburg. Das am 30. September 1926 abgeschlossene Geschäftsjahr 1925/26 ist, wie wir erfahren, zufriedenstellend verlaufen, so dass mit einer Dividende in ungefähr Vorjahrshöhe (5 %) zu rechnen ist.

Schnellpressenfabrik A.-G., Heidelberg. Die früher zum Kahn-Konzern gehörige Gesellschaft hatte bekanntlich im Jahre 1925 wiederum eine Unterbilanz, die dieserhalb die Verwaltung nötigt, Mitteilung gemäss § 240 HGB. zu machen. Der Aufsichtsrat, der nach Ausscheiden der Vertreter des Kahn-Konzerns besteht ist, schlägt die Herabsetzung des Grundkapitals von 1175 000 R.-M. auf 351 000 R.-M. vor, durch Einziehung von 824 000 R.-M. Aktien und Zusammenlegung der Stammaktien im Verhältnis von 10:3.

Deutsche Wollenwaren-Manufaktur A.-G., Grünberg. Die Verwaltung teilt mit, dass in den ersten Monaten des Jahres der Beschäftigungsgrad viel zu wünschen übrig liess, dass dann die stärker einsetzende Herbstbeschäftigung den vollen Betrieb ermöglichte, dass aber durch die ungünstige milde Witterung der Winterbedarf, im Gegensatz zu der günstigen Lage der Kammgarnindustrie, bisher nach dem ersten Anlauf eintauchen hat. Wenn auch zu hoffen ist, dass bei einsetzendem Frost angesichts der bisher getätigten Zurückhaltung mit einer längeren Dauer des Wintergeschäfts zu rechnen ist, die möglichkeit das Ergebnis von bessert, so ist doch jetzt schon zu sagen, dass auf die Verteilung einer Dividende nicht gerechnet werden kann.

Durana Schuhfabrik A.-G., Erfurt. Die Gesellschaft beruft eine Generalversammlung ein, auf der die Erhöhung des Aktienkapitals um 300 000 R.-M. auf 1 Mill. R.-M. vorgeschlagen wird.

Geringe Belebung in der Eisen- und Stahlwarenindustrie im Oktober. Die Lage der Eisen- und Stahlwarenindustrie hat sich, wie der Eisen- und Stahlwarenindustrie berichtet, im Monat Oktober gegenüber dem Vormonat nur unwesentlich geändert. Aus den einzelnen Bezirken wird das berichtet.

Die Lage der märkisch-westfälischen Eisen- und Stahlwarenindustrie hat im Laufe des Monats Oktober keine besonders bevorzugende Erleichterung erfahren. Leider wird die sich in ihrem ersten Ausschnen bemerkbar machende Besserung nicht weiter fortgeschritten, das die Preise für Qualitätsmaterial in den letzten Wochen zum Teil erheblich angezogen und die Herstellungskosten gesteigert haben. Auch machen sich die nachteiligen Folgen des am 1. November in Kraft getretenen Handelsvertrages für die Eisen- und Stahlwarenindustrie immer mehr bemerkbar. Einzelne Betriebe sind in das Gebiet durch hohe Schutzzölle abgeschlossen. Auf der anderen Seite werden auf Grund Vereinbarungen für Eisen- und Stahlwaren Konzessionen gemacht. Die Lasten für die Erwerbslosen und mit verkürzter Arbeitszeit beschäftigten Arbeiter sind in den Kreisen unseren geradezu unerträglich geworden. Besonders in den Gemeinden ähnlich der Ruhr, die nun schon seit Jahren unter einer ungeheuren wirtschaftlichen Not leiden, sind die Kommunalsteuern unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr aufzubringen gewesen. Die Herabsetzung einiger Kohlenpreise, wie Fettkohle Ruhrkohle Stückklasse A in die Tarifklasse B ist von den beteiligten Firmen dankbar begrüßt worden. — Die in Vormonat angedeutete leichte Besserung des Geschäftsganges im Solinger Bezirk hat sich unter dem Eindruck der Weihnachtsgeschäftes im Berichtsmonat etwas verschärft. Eine Reihe von Firmen hat ihre bisher kurzarbeitende Belegschaft wird arbeiten lassen und die Arbeitszeit verlängern können. Die Lager der Abnehmer sind zum Teil leer und müssen der vor Weihnachten etwas angestiegen Bedarf einigermaßen ist, wiederum Welse aufgefüllt werden. Man ist bei diesen Einkäufen vorsichtiger geworden, weil die Einzelhändler noch nicht übersehen kann, ob in den nächsten Monaten ein gutes Geschäft für ihn zu erwarten ist. Infolgedessen die Auslandsgeschäfte kann man sagen, dass sich dort die Nachfrage im allgemeinen etwas gebessert hat. Besonders der in Solingen zur Verarbeitung gelangenden Rohstoffe ist eine merkliche Steigerung in den Preisnotierungen festzustellen. Die ungünstigen Verhältnisse dieser Tatsache werden an der Solinger Industrie wahrscheinlich nicht vorbeigehen. — Die Berichte aus der Remscheid-Lüdenscheider Industrie lauten wie in den vorhergehenden Monaten durchaus unbefriedigend. Zum Teil sogar widersprechend. In allgemeinen scheint gegenüber dem Vormonat wiederum eine gewisse Verschlechterung eingetreten zu sein, doch bereits man die Aussichten für die nächste Zeit, insbesondere auf dem Inlandsmarkt etwas günstiger. Infolge der starken Weihnachtsgeschäfte des Inlandes und des Auslandes sind die Preise für Eisen- und Stahlwaren bereits zum Teil an die Gestehungskosten herangerückt. Eine Kartellierung in der Werkzeugindustrie ist infolge der grossen Anzahl mittlerer und kleinerer Werke und der Streuung der Ausfuhr nach England infolge des zum Teil noch aus der Vergrösserung des Preisdifferenzpreis aus dem Kriege herrührt, kaum möglich. Der Preisfestsetzung sind infolge des Auslandwettbewerbs sehr enge Grenzen gesetzt. Die Unterbietungsversuche der Auslands- und der Länder macht sich immer noch fühlbar. Ausserdem schieben u. B. die Verringerung der Zahl der Teilnehmer Vereinigungen an Fellen Unterpreisen nach Deutschland. Von Werkzeugausführendel wird über Stocken der Ausfuhr nach England infolge des Streiks berichtet. Zahlungen in Deutschland und auch im Ausland erfolgen in letzter Zeit langsamer. Die Schneidwarenindustrie scheint nunmehr wieder Besserung der Aussichten im Inland. In der Uhrenindustrie ist der Geschäftsgang in der durchstete saisonbedingte Rückgang noch nicht überwunden, doch erwartet man für November wieder eine Belebung. Die Bijouteriefabrik Pansergyndlist ist geblidet. Ueber ein Türschlossenzyndikat wird weiter verhandelt.

Die auf den verschiedenen Gebieten von der Eisen- und Stahlwarenindustrie unternommenen Schritte zur Beschaffung langfristiger, für Eisen- und Stahlwaren geeigneter Kredite sind bis jetzt stets erfolglos gewesen. Von den gegenwärtigen mit dem Handelsministerium schwebenden Verhandlungen wird es abhängen, ob die nötigen Mittel langfristig zur Verfügung gestellt werden.

Wagengestellung für Ruhrkohle. Für den Versand Ruhrkohle wurden in der Woche vom 1. bis 7. November 199 127 Wagen à 10 Tonnen angefordert und 195 823 Wagen gestellt. In der Vorwoche wurden 224 463 Wagen angefordert und 206 994 Wagen gestellt.

Börsen und Valuten

Berliner Börse

An der Nachbörse setzten sich im allgemeinen die Kursrückgänge weiter fort, doch waren daneben vereinzelt auch Deckungskäufe der Spekulation zu bemerken. So handelte man Farbenindustrie mit 263¾, Rheinische Braunkohle mit 252½. Behauptet waren ferner Oberkoks 147, AEG. 168, Siemens 196, Montanaktien waren bis 5 % schwächer, Rheinstahl 197¼, Harpener 192, Stahlunion 150¼, Gelsenkirchen 176¼, Phönix 136¼, Mannesmann 187, Schiffahrtsaktien waren vielfach leicht erholt, so Hamburg-Süd 189, Hansa Dampf 244, Nordd. Lloyd 175, Hapag 184¾. Bankaktien waren in allgemeinen etwas erholt, Dresdner 1 % schwächer vor allem Commerzbank 195. Dresdner Bank stellten sich auf 169¼, Disconto auf 177¾, Danat auf 264. Demgegenüber waren Am Anleihemarkt handelte man Kriegsanleihe mit 0,7234 %, Schutzgebietsanleihe mit 17¾.

Neue Reichsmark-Prozentnotierung. Vom 10. November 1926 ab werden die 4½ % Schuldverschreibungen von 1919 der Gruhe & Gold A.-G. Cöln (Anhalt) in Prozenten ihres Reichsmarkennennwertes franko Zinsen gehandelt und notiert.

Auslosungen zur Berliner Börse.

Zugelassen: 1 500 000 R.-M. neue Aktien mit Dividendenberechtigung ab 1. Juli 1926 der Sächsischen Bergwerks-A.-G. (Anhalt) in Drezden; 3 000 000 R.-M. 8 %, zunindest 100 %, Rechtsstreit 105 % bis zum Jahre 1946 rückzahlbare Teilschuldverschreibungen unkündbar bis zum Jahre 1932, der Nationalen Automobil-Gesellschaft A.-G. in Berlin.

Frankfurter Abendbörse, 8. 11. (Eigenbericht.) Im Abendverkehr setzte sich die Abschwächung am Aktienmarkt fort. Stark gedrückt waren Montanaktien, Mannesmann und Rheinstahl je 8 %. Farbenindustrie gaben 11¼ % nach, Rütgers 7 %, Darmstädter Bank 9 %, Deutsche Bank und Dresdner je 3 %. Schiffahrtsaktien verloren bis zu 6 %.

Staatsanleihen: 5 % Deutsche Reichsanleihe 1—0,8280, 4 % Schutzgebietsanleihe von 1908 bis 1911, 1913 17,10, 4 % Türk. (Bagdad) Ser. II 24¾, 4 % Türkische von 1911 21¾, 5 % Mexikan. abgest. 26⅞—26¾, 5 % Mexikan. abgest. 48¼, 3 % Mexikan. Silber abgest. 15⅞, 4½ % Mexikan. Irrigation abgest. 38¾.

Bankaktien: Barmer Bankverein 147¼, Bayr. Hypo. 114, Berl.-Hdl. 198¼, Commerz u. Priv.-Bk. 196, Darmst. u. Nat.-Bk. 261, Deutsche Bk. 168¼—167½, Disconto-Ges. 176—175, Dresdner Bk. 165, Metallbank 175, Reichsbank 166½.

Bergwerksaktien: Bochum Bergbau 168, D. Lux. Bergwerk 172, Gelsenkirchener 175—173, Harpener 188—190—188, Ilse Bergbau 249—248, Kali Aschersleben 155, Kali Westeregeln 162½, Klöckner-werke 148, Mannesmannröhren 187, Mansfeld. Bergbau 104, Phönix Bergbau 135, Rhein. Braunkohle 256, Rhein. Stahl 195—193, A. Riebeckische Montan 174.

Industrieaktien: Adlerw. Kleyer 119¾, A. E. G. Stamm 164¼—166¼, Cement Heidelberg 133, Daimler Motoren 191—199¼, Deutsche Erdöl Berlin 189, D. Gold- u. Silber-Scheide 189, Dyckerhoff Widmann 76, Elektr. Licht u. Kraft 154, Enzinger Maschinen 65¼, I. G. Farbenindustrie 365, Gerlachwerke 142, Hoch- u. Tiefbau 100, Holzmann, Philipp 155, Holzverkohlung 65, Lahmeyer u. Co. 158¾, Rütgerswerke 193—187, Schuckert, Nürnberg 195, Siemens u. Halske 196, Tekalit, Ind. Frkf. 60¼, Waysz u. Freytag 142¾, Zellstoff Waldhof 213—211, Zucker, Frankenthal 89, do. Stuttgart 117.

Transportanstalten: Hamburg. Packetf. 181½, Nordd. Lloyd 172.

Prioritätsobligationen: 4½ Anatol. Ser. I, 6 % Ital. Rente II, 4½ do. Ser. III, 3 % Salonique Monastir 27¼.

Geldsorten und Banknoten. Berlin, 8. Nov.

Kurse für 100 Einheiten in Reichsmark

100 000 mg. Kr.; übrigen je 100 Einheiten	bezl.	Brief		bezl.	Brief
Sovereigns	20,29	20,49	Rumänische	2,41	2,51
20 Fr. Stücke	16,19	16,39	do. unf. 500	2,24	2,32
Gold-Dollar	4,20	4,22	Schwed. Noten	111,27	112,53
A. Not. 1000 $ U.	4,192	4,212	Schweizer	80,80	81,20
do. kleine	4,182	4,212	Spanische	68,—	68,—

9. November 1926 — Deutsche Allgemeine Zeitung — Nr. 524 Beiblatt

Orchester des Sechstagerennens

Von **Otto Nebelthau** mit Zeichnungen von Rudolf Großmann.

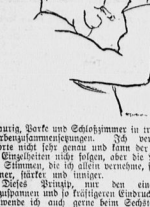
Zuweilen, wenn ich die Aufführung einer mir vertrauten Oper, deren Musik ich bejahend lieb-hören will, nehme ich mir im zweiten Rang einen Logenaufschlag, damit ich die Bühne nicht sehen und nur die Musik hätte. Aber bei manchen Alle Sängerinnen sind dann vor meinen ins Dunkle starrenden Augen von verlockendster Schönheit, die Kleiderhüte, Eisenhüte treiben um das große Oval, schwellen die letzte Runde herum, so daß man hört, wie die Fahrer liegen. Sekundenweites Durcheinandergeklirre, das sich teil in einen kurzen Schrei auflöst, ein Zuch mengt sich in ihn. Ruhe. Gesumm. Aus dem Lautsprecher quellen die Namen des ersten und zweiten Siegers. Beifall, Gepfeife.

★

Wieder regelmäßige Geräuschwirrung der Bahlen. Gesumm. Heruntergeshaspelte Marschmusik, unter Zuzug tönende Instrumente. Einzelne Zurufe. Kurzes Gebohl. Wogendes Rauschen.

„He — he — he —!" „Tonani — Toni — Maffaroni —!!" Kurze brüllende Brandung, zurückflutend, verebbend. Stärkere Erschütterung der Bahnen. „Ja nix mit Jagd", sagt der Bierzapfer, der auch das Rennen nur mit dem Ohr verfolgt und doch über jede Phase genau Bescheid weiß. „Lassen Sie aber unsern Lokar antreten oder die Franzosen, dann erleben wir was!"

Aus den Rennunnen kommen jetzt schurrend die Menschen, gelabt, über die Treppen. Satte und gelpannte Ruhe weht aus der Arena; hört man geschäftig zu, ist leblos, lebhaftes Rufen nur, das sich von dem anderen ganz unterscheidet,



schaurig. Parke und Schloßzimmer in traumhaften Farbenzusammenklängen. Ich versuche die Worte nicht sehr genau und kann der Handlung in Einzelheiten nicht folgen, aber die Musik und die Stimmen, die sich allein vernehme, sagen alles reiner, stärker und inniger.

Dieses Primzip, nur den einen Sinn anzusprechen und so fruchtbaren Eindruck zu haben, verwende ich auch gerne beim Sechstagerennen, wobei ich um Entschuldigung bitte, zwei durch Welten getrennte Dinge in eine wahrscheinlich unsinnliche Beziehung zu bringen. Betrete ich den Rundbau, der um das Innere des Sportpalastes, um die Arena und die Zuschauertribünen herumführt und über die der Rang und wiederum über diesen die Galerien gelagert sind, lauschen sich erregend alle Geräusche, stürzen, die Sinne ge-

fangen nehmend, das Gelöse in meine Ohren, und sich verbarre, um das verwogene Orchester zu vernehmen und ich mich ihm zu verbinden. Ich will die Fahrer hören, warte einen Augenblick, da knarren schon die Bohlen der Bahn, knirschen die Reifen der Räder, summen die Speichen, pfeifen die Reifen, ein Husch, wieder weg. Tausende von Stimmen rauschen in schweren Wogen aus dem riesigen Raum, als Spitzer auf ihnen die Rufe der Zeitungsverkäufer, der Zigaretten-, Eis-, Bier- und Würstchenmänner.

Es ist nicht so, in regelmäßigen Intervallen kommen die Fahrer, mit ihnen die schwirrende Erschütterung der Bahn — weg. Eingeklilt hampfe ich im Gang auf und ab.

Eine grollende, rollende, schallende Stimme aus dem Lautsprecher, das Geraune wird leiser, dann braust es auf in Gebrüll oder in Zischstimmung, eine einzelne Stimme brüllt einen Witz, klatschendes Lachen, wieder Gesumm, wieder Knirschen der Bohlen, wieder „Apfelsinen", „Knöpfangen", „der neueste Bericht über die letzten Ereignisse", „Programm zur nächsten Wertung". Die Kapelle spielt einen fröhlichen Marsch mit viel Blech und Schlagzeug.

Aus aus der gespickten Menge: Prämie! Polternde Gerenne die Treppen herauf zu den Sitzen, Händeklatschen. Das Geräusch über den Fahrern hoch in regelmäßigem Abstand. Verhalten lauische ich. Da kommen die Fahrer rascher, jetzt singen die Speichen, klingen die Pedale, aufreißen die Reifen. Jetzt aber werden die Fahrer in die Kurven geworfen. Glockengeläute. Füße trampeln und schnurren beim Aufstehen der Menge. Wilde Anfeuerungsrufe treiben um das große Oval, schwellen die letzte Runde herum, so daß man hört, wo die Fahrer liegen. Sekundenweites Durcheinandergeklirre, das sich teil in einen kurzen Schrei auflöst, ein Zuch mengt sich in ihn. Ruhe. Gesumm. Aus dem Lautsprecher quellen die Namen des ersten und zweiten Siegers. Beifall, Gepfeife.

★

Wieder regelmäßige Geräuschwirrung der Bohlen. Gesumm. Heruntergeshaspelte Marschmusik, unter Zuzug tönende Instrumente. Einzelne Zurufe. Kurzes Gebohl. Wogendes Rauschen.

„He — he — he —!" „Tonani — Toni — Maffaroni —!!" Kurze brüllende Brandung, zurückflutend, verebbend. Stärkere Erschütterung der Bahnen. „Ja nix mit Jagd", sagt der Bierzapfer, der auch das Rennen nur mit dem Ohr verfolgt und doch über jede Phase genau Bescheid weiß. „Lassen Sie aber unsern Lokar antreten oder die Franzosen, dann erleben wir was!"

Aus den Rennunnen kommen jetzt schurrend die Menschen, gelabt, über die Treppen. Satte und gelpannte Ruhe weht aus der Arena; hört man geschäftig zu, ist leblos, lebhaftes Rufen nur, das sich von dem anderen ganz unterscheidet,

aus den Lagern der Fahrer zu vernehmen. Die Pfleger lachen, um ihre Schützlinge guten Mutes zu machen, Frauenstimmen dazwischen. Die Orchester schweigen. **Wertung!**

Langweilige Rufe, zerfahrenes Gesumm, die sehr Vorrunden angesetzten ab. Noch sieben Runden (man hört sie aus der knarrenden Bohlenerschütterung) eintönig, die Luft schwingt und tönt mit Sordine. Jäh einzelne Schreie. Nur vereinzelt los! — Wiele Schreie, zwei Namen wild artikulierend. Glockengeläute. Die Halle braust. Tuch, Ruhe, Gesumm. Wieder Schreie; Glockengeläute. Brausen, Tuch.

★

Was ist das? Es fährt durch die Glieder wie ein Schlag! „He — he — he!" Klingt wieder ab, dann weiter, zehnfach verstärkt: „He — he — he!! — Ein Orkan prasselt los, Kanonengeschwirr, Kanonengebrüll, Händeklatschen, tausendfaches: „He — he — he!!" Gellend hinein das Pfipe Wort: „Ziegl!" Der Lautsprecher, das Ergebnis der Wertungen verkündend, verstackt gurgelnd im Getöse, nur ein ohnmächtiges Knarren. Die ganze Bahn rasselt zitternd. Die Pfeifer kreischen ganz nah. Kreischende Frauenkehlfassen. Jagd!

Keine Beruhigung. Vereinzelt stoßen die Bohlen leicht an vom Rad des Rasenden, blitzschnell: eine Sekunde nichts, dann die schwere Erschütterung der nachstehenden Meute, die aber an Seiten des Hauses wildes Durcheinanderkommen. Plötzlich heulendes Pfeifen, Brüllen: Schiebung. Unheimliches Poltern, helle Schreie, Wirbel, Alarmruf. Stutz. Weiter: „He — he — he!"

★

Jetzt muß ich sehen, ich höre das Siegergeheul im voraus, will mitrasen, wie ich in der Oper vom Applaus mich zur Bühne werde und klatsche.

Ein Hexensabbath das Haus, Siedehitze, Zuschauerqualm. Ein Fahrer, den Kopf tief auf den Lenker gebeugt, wagerecht liegend saust seinem Rade in der Kurve, sticht davon. Die bunte Schlange im Abstande eine Runde hinter ihm, ein Fahrer, der Abklingen aufgeschwunt, antreiend unter, zurückfallend, eben auf der schrägen Bahn. Das Gebrüll heiser, unsicher, aber nur Augenblicke, dann hat der vorgeflogene Fahrer das Feld eingeholt und das Brausen verzischt Schreie kommt aus den Kehlen einer Heerschar defeisener Teufel.

Aus ist bald das Tempo, das Feld geschlossen, Fahrer und Publikum ermattet. Mit Augen, die nicht unerschöpfen, starrt man nach einer Weile auf den wieder ruhige Kreise sicherten Schwerterling.

Das Orchester lärmt schal. Geht man die Treppen vom ersten Rang hinunter und hält in der Mitte, rich einen Blick herumtergewerfen, so kommen die zum einzigen Fahrer Vorbeireitenden die Längsbahn heraus wie Geister, drehend wachsend, bis die Kurve sie sich dem Auge entzieht.

Der Raum mutet dumpf. Die Ohren sausen.

Kleine Ursachen, große Wirkungen

In dem Bestreben, die deutsche Wissenschaft von den internationalen Kongressen, die regelmäßig stattfinden, ist jetzt auch von seinen Franzkreichs eine fast vollige Gestimmungsumkehr zu verzeichnen. Die Aufsätzen des Freunde Zusammenhang mit der Gerecht und rein wissenschaftlich denkenden Männer von Rust können daher heute auch in Frankreich Lieber durchdrungen und ihren versöhnenden Einfluß geltend machen.

Als interessantes Bild, wie eine kleine Ursache zu einer großen und reichen gegenseitigen Achtung der Völker führen kann, sei wiedergegeben, was auf dem letzten und größten internationalen wissenschaftlichen Kongreß vor einigen Tagen in Deutschland der Franzose Bouin in einer Tischrede im Kreise deutscher Wissenschaftler und Behörden zum Ausdruck brachte.

Er berichtete, daß er im Kriege mit seinem Bruder infolge der Besonnung seiner Verwundeten Ortshaft nicht in der Lage gewesen sei, den erkrankten Eltern zu Hilfe zu kommen und ihnen die letzten Zehnzigsfichten zu erfüllen. Als er jedoch nach Friedensschluß in die Heimat zurückkehrte und die Gräber seiner inzwischen verstorbenen Eltern besuchte, wurde es ihm zum Trost, daß die gesamte Bevölkerung ihm versicherte, daß seinen Eltern auch in den letzten Stunden der Schmerz nicht gefehlt hatte. Ein deutscher Militärarzt hätte sich um die beiden Alten aufopfernd bemüht und alles Menschenmögliche an Fürsorge und Pflege bis zu ihrem letzten Atemzuge für sie getan. Bouin gab in bewegten Worten dieses Erlebnis wieder, daß bartin ein Symbol, daß der wahre Arzt immer und überall in erster Linie Mensch sei.

Für die anstiegenden Leidenschaften war es angenehm und wertvoll zu hören, daß der offizielle Vertreter Frankreichs bei einem Festessen in Deutschland diese Worte und Töne fand, während noch vor einigen Jahren die Greuelnachrichten abscheulicher Kinderhände Zerhaut deutscher Aerzte dort war.

Dr. K. Finkenrath.

Agnes Miegel. Die gemeinnützige Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst und die Berliner Ostverbände feierten die ostpreußische Dichterin Dr. h. c. Agnes Miegel durch einen außerordentlich hart besuchten Empfang im Herrenhaus. Zuerst wurde in den Wandelhallen Tee gereicht; ein Arbeitsausschuß, dem Frau Prälat Wolf, Frau Prälat Dr. Jäger, Frau Minister Becker, Frau Staatssekretär Nemwig, Frau Friedensburg, Frau Gerdegen u. a. angehörten, empfing die Gäste; im Mittelsaal hielten dann Pfarrer Lipp, Dr. Michaelis und Dr. Frans Lüdtke Begrüßungsansprachen, die die unbandelbare Liebe des Ostmärkers zu seiner Scholle und die Freude, Ostpreußens Dichterin zu grüßen, zum Ausdruck brachten. Agnes Miegel trug zwei Balladengruppen vor. Ihre gewinnende Persönlichkeit eroberte sofort die Hörer, und ihre Heimatlieder wurden lebhaft begrüßt, besonders die groß gedachte Dichtung „An Königsberg". Der Ihr Dichtung wird den ganzen Raum füllen, und die Wucht und der Geistesreichtum ihrer Dichtungen in der Wiedergabe der Meyzoaftistin Meta Glaß-Billaret weit stärker zum Ausdruck als in der eigenen. Frau Glaß-Billaret sang „Die schöne Agnete" und den ersten und zweiten Liederkreis in der Vertonung von Georg Vollerthun, der selbst am Flügel saß und wieder durch ihren ausgeglichenen, beseelten Gesang selbst über einige matte Stellen in den zum Teil recht stimmungsvollen Kompositionen hinwegerfüllen. Aus den Liedern erstand das Bild der Dichterpersönlichkeit Agnes Miegels, die das Leben in unverfälscht-kindlichem Schauen ergreift und der das Wort zur rauschenden Melodie voll Wohlklang und Fülle wird. Dieser Dichterin von Gottes Gnaden, in deren Liedern die Seele der Ostmark atmet, wurde am Schluß stürmisch gedankt.

F. P.

Musikschulchor. Musikdirektor Biedermann hat Sechs Männerchöre von Camillo Hildebrand zur Uraufführung im ersten Winterkonzert der Berliner Liedertafel angenommen.

Prag platzt

Von **Fritz Herbert Lehr**

Prag gehört in die Reihe der agressiven Städte, die so überwältigend sind, daß der Besucher sich standzu von den Sehenswürdigkeiten überfallen fühlt. Wenige Stunden Aufenthalt genügen, um den barmlosen Fremdling in den wütenden Rausch des Zimmermeter-Schemmisseins zu versetzen. „Prag, die Stadt der hundert Türme." Hinter diesem Chrysanthemen-Kragen hat tüchtig etwa 50 Kirchen, 20 Paläste, diverse Marktbäuer, Synagogen, Museen, die alle besichtigt sein wollen.

Eine gütige Stadtverwaltung hat für den allo bedauernswerten Fremden eine sehr ausgezeichnete Einrichtung geschaffen: Rundfahrten mit Autobus sichtsmäßigen der Straßenbahn. Diese Form der Rundfahrt hat außer der Billigkeit einen gewaltigen Vorzug vor jedem Autoskrikel: sie führt mit bedeutend größerer Unerbittlichkeit als das Auto an den Sehenswürdigkeiten vorbei. Der Autobus kann viel leichter in Verfuhrung kommen, hin und da auf offener Strecke zu halten, zumindest hat der Zufall das aufgegeben Gebiet: wenn ich mir wollte, auf meinem Wege Wirke der Chauffeur hier etwas länger verweilen —, ein Auto kann langsamer und schneller fahren, nahen an die in Frage stehenden Monumente heranrollen.

Die Straßenbahn hingegen fährt in gleichmäßigem Tempo — hinten und vor sie wollen die fahrplanmäßigen Linien nicht gestört sein —, sie fährt immer fein in der Mitte der Straße und bietet in wirklich Zitiens den Ausblick auf den regelmäßigen Ablauf des Sehenswürdigen. Der Fremde kann alles sehen und gerat dach Gelegenheit in die unangenehme Lage, sich nähe? mit dem Vorüberzeitenden beschäftigen zu müssen. Das Verlest des Besuchens der Sehenswürdigkeiten erfüllt sich nicht, da die Gegenstände nur keine Reghaut berühren, während das Wort des Führers unlöschbare Zusammenhänge — je nach der Mentalität des Lauschenden — auf die Netzhäute oder das Zwerchfell zaubert.

Zeitsichtig noch ein nicht zu unterschätzender Vorteil: man kommt mit der Straßenbahn (obwohl die bloße Tatsache der Rundfahrt die bekannte Gnade bietet, alles gesehen zu haben, was gesehen sein will) gar nicht überall hin, denn die Bahn kann doch nicht aus ihren Schienen springen. Artistrotisch bleibt sie in den ihr vorgeschriebenen Gleisen und überfährt es dem proletarischen Auto oder gar Fußgänger, sich in ungeschützten Niederungen zu bewegen.

Auf diese Art schwebt z. B. die berühmte Karlsbrücke mit ihren 30 Standbildern nebst drei Brückenbauten parallel zur bedeutenden Manesbrücke in Kilometerentfernung reibungslos vorüber. Der Versuch, die Karlsbrücke selbst zu begehen, verlauft sinnlos nicht so reibungslos, denn sie ist zurzeit einigermaßen unfertiglich und in der lieblichen Verzierung, die bekanntermeise einer Neuplastrierung vorzuzugsweise pflegt. Trotzdem ein ganzhme Ueberraschungen kann der unverfrüstigte Fremde, der nicht hübsch in der Straßenbahn sitzen bleibt, noch erleben. Ja sogar die Bahn rundfahrt bewahrt ihn nicht ganz vor Lebensgefahr, denn auch sie gestattet bezeichnetes Bewegen: im Pulverbrückenplatz, auf dem Graben und im Altstädter Rathaus. An der ersten und dritten Station ist die Gefahr nicht sehr groß und meniges scheinbarlich. Vor der Zeit Terrena überfällt den Besucher nur ein Photographenfalsen, und vor dem Rathaus bereitet der Verkäufer mit den Ansichtskarten Schwierigkeiten.

Anders auf der Burg. Hier ist der zweite Eisbohn ein einziges Arbeitsfeld für Tiefbau, Hochbau, Straßenbau. Jedoch die Fremdenbahn zum Weitsbaum hinaufschnuft, ist dir ein mit Steinen beladerner Wagen ins Kreuz gerathen, und eine Pferdedamage reibt sich an deiner Bude. Drehst du dich auf diese Aufforderung hin unbedachterweise um, so fährt die ein Holzschlange gnädigen die Kippen. Dementsprechend wendest du den Platz, und bald steht dein rechtes Bein unter der Erde, dieweil du das doch neben dem Pferd, auf dem du abwarfst, nicht bedacht hast. Niemand verdenkt es dir, wenn du darauffin die Teffenstiegen meidest und das Innere des Schlosses zu besichtigen beginnst. Aber auch hier trifft du auf tüchtig arbeitende Gegenwart. Mysteriöse Steine, wüste Farbe, Zement- oder Kalkfässer laden zu näherer Berührung ein. Der wichtigste Eindruck, den du solchermaßen etwa von dem bekannten Wladislawischen Saal mit Ritten an der Deckenwölbung freidreßlicisten Rippen gewinnst, ist der: hier wird, was nicht alt ist, alt gemacht.

Der Dom, so hofft du leichtsinnigerweise, wird die Rettung und Beruhigung bringen. Vorsichtig über Lattenbrücken betrittst du den Hauptdom, werden freigelegt —, betrittst du ihn, gern bereit, einen gewaltigen Raumeindruck der Barlesschen Architektur zu empfangen. Plötzlich? Bis zum Gewölbeheitel erheben sich die dichten Holzgerüste, verdunkeln das unter ihnen befindliche, mit diesem Stern in jedem Fäbrer ausgezeichnete Mausoleum des Alexander Colin und drängen dich unerbittlich aus dem Schiff hinaus so nahe an den Chor, daß auch dieser seine Wirkung entbehrt. Es wird restauriert. Es wird mit Hochdruck restauriert. Und zu restgiereist unter Zwiebrand.

Aber bevor du den Schloßhof wiedersehst, fällt dein Blick auf einen vielversprechen Obelisken aus Basalt, der bald verarbeitet zwischen Holzschalung sich auf dem Boden hinstreckt. Hier verweile ich einen Augenblick, denn du fehlst von dem Symbol des heutigen Prags, vor dem alle alten Sehenswürdigkeiten bedeutungslos werden. Der um Aufführung gedeckte Fäbrer weiß sofortigen zu lagen: „Provisorisch! Jahre hat man gebraucht, um den Basaltblock hierher zu schaffen." Und wenn soll der Obelisk dienen? — „Für ein Denkmal." — Für wen oder was ist das Denkmal bestimmt? — „Darüber ist man sich noch nicht schlüssig." — Wo soll es aufgestellt werden? — „Weiß man noch nicht." — Wahrhaftig, das ist das Wahrzeichen des heutigen Prags: Das in Angriff genommene Denkmal ist provisorisch begrenzt.

Und da die Bahnrundfahrt an einer Stelle gefährlichterweise diese verlockende Perspektive eröffnet hat, so wird sich von dort aus vielleicht mancher Fremde von ihr emsiedeln und die eigene Faust unter die Füße nehmen, um neugierig vom Prag als zum heutigen Prahg zu erfahren. Bei dieser Streife auf eigene Gefahr wird er zunächst von der Kleinseite kommend über die schon erwähnte außerfistere Karlsbrücke stolpern. Bemerkt er sich nun moldauaufwärts, so fängt er an zu staunen. Von Ecke zu Ecke stoßt er auf in Arbeit befindliche Neubauten von erheblichen Dimensionen. Studiert er die tschechischen Aufschriften, so entdeckt er leicht, daß der Bauherr der Tschechische Staat ist und daß es sich um Erweiterungsbauten für die Universität handelt. An drei Seiten schießen so in fieberhafter Tätigkeit begriffene für die verschiedenen Fakultäten auf. Am Smetanaplatz angelangt, ist man froh, daß die alten Gebäude der Kunstgewerbeschule und des Rudolphinums noch nicht niedergerissen sind, nicht etwa weil der Prachtbau der Galerie aus den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts so lieblich schön wäre, nur weil man allmählich Angst bekommt vor der Prager Bau- und Aufsuntersinnsucht. Zur Erholung schwenkt man vom Moldauufer in das Rudolphinum mit seinen ausgezeichneten Gemälden — früher bohmischer Meister an. Aber nur ein kleiner Teil der Sammlung ist zu besichtigen, denn in das Gebäude ist das Parlament eingezogen. Dafür, so wird einem das erklärt, ist man im Begriff, eine nagelneue Gemäldegalerie zu errichten, in denen die einstweilen im Kloster Strahow magazinierten Bilder nicht die weniger im Rudolphinum verbliebenen Stücke eine noble Aufstellung erhalten sollen. Und damit nicht die Literatur sich vor der Kunst zurückgesetzt fühlen kann, entsteht zu gleicher Zeit der monumentale Neubau einer Nationalbibliothek.

Zu heilig auf den Fremden Neuban auf Neuban ein. Und alles staatliche oder städtische Bauten. Und alle von gewaltigen Ausmaßen. Man kommt sich vor wie in der Wunderstadt. Es muß was gemacht werden, also los gebaut. Man muß zeigen, daß man eine antikisierende Nation ist. Prag muß zur Weltstadt hin, Prag platzt. Der gutmütige Fremde gedrückt sich den Kopf, wieder der Staat nur all das Geld nimmt für die gewaltsamen unprobaktischen Bauten. Wieder das Geld kommt für die massenhaften Restaurationen alter Kunstwerke — großzügiger weise ist Prag ja nicht. Jahen gebacken Pfaffstent Majaruk verspracb bei seinem letzten Besuche der Wiederaufbauung, im nächsten Jahre die mit Ornamentsgemälde versehene Fassade des 11 Meter tief unter dem Boden befindlichen Teile der Alten Synagoge ausgraben zu lassen. Man denkt an das faszistische Italien, in dem Mussolini auch mit aller Gewalt baut und gräbt, das Forum Romanum um- und umkarren läßt, zum Beispiel Zuschlaum ein grandioses Museo del Imperio gründet.

Aber das Grübeln bekommt dem Fremden schlecht. Schon ist der Unschlüssige wieder in Löcher geraten und mit Steinhaufen kollidiert. Er ist auf dem Rückzug in die Zeltengasse gekommen, die laut Dichum des Führers noch den Charakter einer mittelalterlichen Gasse Alt-Prags zeigt. Augenblicklich ist sie ein Gewirr von Kopfsteinen, Kanalisationsarbeiten, Bretterzäunen und Zementhaufen. Man entrinnt ihr durch den Pulverturm. Und indem man nun durch den Graben zum Wenzelsplatz und in die Straßen des 28. Oktobers schlendert, fällt einem erst die Bedeutung der Worte auf, die der Führer im Durchfahren dieser Straßen sagte: „Die Italiener, in dem Mussolini auch mit aller Gewalt baut und gräbt, das Forum Romanum um- und umkarren läßt, zum Beispiel Zuschlaum ein grandioses Museo del Imperio gründet.

Und Bauten? Jedes Jrritte oder vierte Gebäude ist eine Bank. Da kommt man plötzlich nicht mehr an Italien, sondern an Wien und Berlin während der Inflationsjahre, wo jedes alte Gebäude, jedes Café Bank wurde, wo die Banken pompöse Neubauten errichteten und wo man schon wieder das Banken Geldes wurden.

Mit den Banken gehen die Neubauten von Hotels und Geschäftshäusern überein — diese Riuniono Adriatica di Sicurtà mit ihr Palastfestauen aus karischem Marmor!). Das private Unternehmertum will nicht vor dem Unterschied Staat zurückstehen. Das alte Prag platzt. Wird das neue Bestand haben?

Gewaltig ist die Ausdehnung Prags. Wieder man vom Vrdeanin herab — ein bezaubernder Anblick —, so vermutet man eine Stadt von Millionen Einwohnern. Und doch umfaßt Groß-Prag mit allen Eingemeindungen nur knapp 700 000 Bürger. Prag ist die Stadt der öffentlichen Gebäude, der Kirchen, Klöster, Paläste, der Regierungs- und Verwaltungsbauten. Wohnbauten nehmen die geringste Fläche ein. Gewiß beruht auf den „unlosen" Bauten, ihrer Ausdehnung und Umgebung mit Parks und Plätzen die Schönheit und Einzigartigkeit Prags. Aber sollte es nicht möglich sein, für neue öffentliche Zwecke auch die alten öffentlichen Bauten zuzumuten, ohne ihre Schönheit im geringsten anzutasten? Welche Raumnenge ist noch in der Burg vorhanden, deren einer Hof allein Platz bot für den ganzen Weitsbaum! Würde nicht hier, in dem Tausende von Menschen fassenden alten Galerieraum Rudolphs ein wirdiges Gemäldemuseum einzurichten sein?

Aber die Bedürfnisse und Ansprüchen des Fremden sind müßig. Er mag seine vorhgemeinten Besichtigungen für sich behalten. Niemand wird sie ihm danken. Denn der Tschechische Staat will bauen, will repräsentieren. Und wenn darüber Prag platzt!

Heinrich-Mann-Abend

Wozu sind eigentlich diese Abende, an denen man dem Publikum einen Dichter vorlegt und ihn betrunnen läßt? Beide Teile gewinnen recht wenig dabei: Der Dichter lebt das Publikum, es sei denn, daß das letztere sich darauf liebe, nun einmal die Bücher des Dichters zu kaufen und die wirklich aufzunehmen und zu lesen. Für den Dichter ist so ein Abend oder immer einen wild Verlegenheit, persönlich wie auch in der Wahl des Vorzutesenden. Weilt möglichen solche Abende, und trotz alles Kritisch, der geschrieben wird, ist jeder froh, wenn sie vorüber sind. Ich denke mir, daß es bei dem Heinrich Mann-Abend, den der Bund deutscher Erzähler am Sonntag im Blüthenlaal des Reichstags veranstaltete, vielen so ergang. Mir schien, daß der Beifall, der Perlen Heinrich Mann eifernd sich hinlieferte, nur die immer Langeweile verdeckte. Als erster lernte Jakob Schaffner. Er lieferte in wenigen, prägis gefaßten Worten, das Wesen Manns „theoretisch und pubpriegend" in seiner „Achtzehnseiten Wiedergeschichte" zu umschreiben. Mann gehört nicht „zur Klasse der alten, behaglichen Dichter". Schaffner erdrete ihn ein unter die Vertreter der jungen Generation mit seinem Geständnis „von Menschen mit Eiser, mit Lust", mit seiner Methode der Wahrheit und Klarheit, seiner „Methode des Unterscheidungsschärfers, gleichviel, was zur Anschauung kommt".

Dann las Heinrich Mann selber eine Novelle: „Der Jüngling". Ein junger Schauspieler sieht in die Welt und gerät an die Frauen. Erst auf dem Schiff die Illusion, über der er sich verliebt. Dann in der Stadt das Engagement eine Frau Wümmer, die sich leiser einnimmt und bei der er wohnt; und eine andere, das Fräulein Olck, die Kollegin. Jedoch, auch auf einer Reise, die Hochstapelerin in Krankenschwesterkraft. Dazwischen macht er seinem Weg zur Bühne. Das Stück kommt auf zu Auffrisch zum Vorzug, wie zu Beginn zum Erscheinungen und verfliegen ins Leere. Wozu sind eigentlich diese Abende?

P.

Geheimrat Karl Turban, der Gründer von Davos, einer der ersten Pioniere auf dem Gebiete der Tuberkulosebehandlung, feierte seinen 70. Geburtstag. Turban ist geborener Badener, 1880 trat er sich als praktischer Arzt in Weinheim an der Bergstraße nieder und wurde nach Gründung des Kochschen Institut in Berlin Stadtarzt in Karlsruhe. Nach umfangreicher Tätigkeit als Amtsarzt kam Turban nach Davos, um sich von eigener Lungenerkrankung zu erholen. Im Gegenlatz zu dem damals üblichen Treiben der Lungenkranken begann Turban aus einer Ueberlegung die Liegekur. Als Kranker unter Kranken fing der Arzt an, sich mit Tuberkulose und ihrer Behandlung näher zu beschäftigen. Auch eingehen den Nachtuden und längeren Vorbereitungen gewann er die Ueberzeugung, daß das Hochgebirgsklima für die Heilung der Tuberkulose von besonders günstigem Einfluß sei. Im Sommer 1889 gründete er das Sanatorium Turban in Davos. Es war die erste geschlossene Heilanstalt für Lungenkranke im Hochgebirge. In dieser Anstalt hat Turban ununterbrochen 25 Jahre gewirkt. In seinem Geburtstage haben seine Schüler eine Festschrift herausgegeben, die als Sonderheft der „Zeitschrift für Tuberkulose" erscheint.

Backgeschirr aus Glas?

Das hitzebeständige Jenaer Durax-Glasgeschirr eignet sich vorzügl. zum Kuchenbacken wie auch zum Braten, Schmoren und Aufwärmen von Speisen aller Art. Es gibt eine schöne, gleichmäßige Hitze, erleichtert die Beobachtung des Garwerdens. Keine Abspliitterung oder Rostflecken. Leichte und schnelle Reinigung. Wirkt als feines Tafelgeschirr.

JENAER DURAX GLAS

zum Backen, Braten, Schmoren.

Zugleich Tafelgeschirr.

Erhältlich in allen besseren Haushaltungs- und Glaswarengeschäften.

Kostenfreies Rezeptbuch „Durax 18" mit Liste und Abbildungen sämtlicher Duraxglas-Töpfe, -Pfannen u. -Schüsseln sowie Nachweis der nächsten Bezugsquelle erhalten Sie von den alleinigen Herstellern:

Jenaer Glaswerk Schott & Gen. Jena.

Spiegeleier

bratet und serviert man in dieser Form 3091. Andere DURAX-Glasgeschirrgrößen und Formen u. Liste „DURAX 18".

Spottbillig. Pelzhaul!

Seaelektrikmäntel, gute Ware, 135.-, 185.-, 225.-. Entzückende, moderne Pelzjacken 60.-. Erbsgrete. Zeitgedtung! Reparaturannahme. Marburgerstraße 26, I. (Bayerischer Platz). Anst Stephan 70.

Sealelektrikmäntel,

Preisbrecher, billig verkaufen. Gerson, Kaiserstraße Nr. 2, vorn 1. Untergeschoß. Bayerischer Pl.

Gebrauchte Möbel

werf' ich Euch! Baut Gleiter, Wiesenbergstraße, Wiesenberstr. 42.

Kaufe! Getragene Herrenanzüge jeder Art zu hohen Preisen. Schmurmacher, Stalinger Str. 106. Amt 10039.

Gebr. Herrengarderoben

aller Art kauft höchstbietend Durchfort, Königsberger Straße 11. Tel.: Kürbis 7935.

Dringend gesucht Herrenu. Damengarderobe Nachtäfe, höchste Preise. Blumann, Paul-Singer-Str. 28. Kgst. 4029

Stellenmarkt

Handarbeiten-Verkäuferin

mit den gebräuchlichen Techniken vertraut, von großem Verlag gesucht. Offert. u. J. H. 14580 an Rudolf Mosse, Berlin SW 19.

Handarbeits-Redakteurin

modern, Kunstgewerblerin, mit allen gebräuchlichen Techniken vertraut und graphischen Kenntnissen von großem Handarbeitsverlag gesucht. Offerten unter J. A. 14579 an Rudolf Mosse, Berlin SW 19.

Kraftfahrer III b sucht Existenzstellung

bei voller Pension. Beruflich Maschinenschlosser. Fleißig und zuverlässig. Alle Sparsamkeiten garantiert selbständig. Sehr Zeugnisse vorhanden. Geeignet zu allen anderweitigen Betätigungen. 29 Jahre alt, verheiratet und kinderlos. Kind bringt sich selbstverständlich, wenn gewünscht, ohne Berechtigungen. Angebote werden erbeten unter Nr. 7274 an die DAZ.

Erstinzzuschende

Tanz. u. Herr. (auch abgebaute Stamm- u. ehem. Offz.) dauernd u. nebenberufl. bei sofort. gut. Verdienstlen ges. Off. u. B. S. K. 1790 an Ala-Hausstein & Vogler, Berlin SW. 6.

Sie mieten

an vorteilhaftesten einen Privatwagen bei uns und finden eine Auswahl sehr bequeme

Limousinen und Landaulets

(Steyr) mit billigster Tages-, Wochen- oder Monatsberechnung bzw. kilometerweise.

Viktor Schuppe,

Wilhelmsaue 112. Telephon: Pfalzburg 3178.

29 ein- und zweispännige entsetzliche Postgespannwagen

sollen meistbietend verkauft werden.

Besichtigung der Wagen nur am 10. und 11. November 1926, von 10 bis 12 Uhr, in der früheren Militär-Turnanstalt, Scharnhorststraße 4.

Angebote müssen bis zum 15. November, 1 Uhr nachm., schriftlich beim Postabtanz, Dranienburger Straße 39/50 (Etage 11), abgegeben sein.

Postfuhramt.

Geschäftsmann

27 J., mit eig. Haus u. Einrichtung, wünscht, da Eltern gestorben, einziges Kind und nun allein, Tante im Geiste kennenzulernen. Angebote unter Nr. 7275 an die DAZ. — Anonym zwecklos.

Oefen und Herde

Die alte Spezialfabrik

Sommler & Bleyberg A. G.

S. 14. Dresdener Straße 98

Ausnahme-Angebot

Waschbecken

mit Ventil und Konsolen 56/60 cm . . . . . M. 20.—
49/40 „ . . . . . M. 17.—

Ausgüsse

43 cm breit . . . . . M. 7.50
48 „ porzell. emaill. M. 17.—

Kohlenherde

mit Bratofen . . . . . M. 75.—
Gasbrateofen . . . . . M. 40.—

Klosettanlage

mit Druckknopf, kompl. M. 35.—

Badewannen

Stahl emaill. . . . . M. 69.—
Badeofen für Kohle . . M. 81.—
„ „ Gas . . M. 75.—

AMBI-Verkaufsstelle

SW. 68, Kochstrasse 18 :: Dönhoff 5401

Gegr. 1861.

Unter Garantie die höchsten Federn- und Daunen-Decken

liefert an jedermann

Bernhard Strohmandel, Berlin, Gitschiner Str. 73 (Umgangsbahnhof Yorckstraße). Bitte: Spezialmarkt, Gitschiner Straße, und Mittelstädter Ring 3, Ecke Frankfurterallee. Preisliste, ich. Mat. — Illustr. Preisliste gratis.

Dr.-Titel

(jur., rer. pol., phil., Ing.) Ausk., Rat, unkündbar u. Fern-Vorbereitg. erteilt Dr. jur. Riedinger, Berlin-Wilm. Prasgerstr. 96. Kat. Prosp.

Cold Cream & Matt-Creme

Gesunder, zarter Teint,

der an jeder Frau so bezaubert, ist der Preis der kleinen täglichen Mühe, das Gesicht abends mit „4711" Cold Cream, dem fein glättenden, und morgens mit „4711" Matt-Creme, dem stumpf tönenden, zu behandeln. Ein geringer Einsatz, ein köstlicher Gewinn.

Nur echt mit der ges. gesch. „4711" (Blau-Gold-Etikette).

In Töpfen und Tuben

Nur in Deutschland

wächst die herrliche Riesling-Traube in höchster Vollendung. Kein Schaumwein des Auslandes — auch nicht der teuerste französische Champagner — erreicht annähernd

KUPFERBERG RIESLING

an ausdrucksvoller Feinheit der Blume und rassigen Eigenart des Geschmacks

Jede Flasche verbürgt über fünf Jahre alt!

Chr. Adt. Kupferberg & Co. Mainz

Niederlage f. d. Großhandel: Mohrenstr. 61, Berlin W 8, Pap. Markur 8487

STA. ATL. PACHINGEN

Natürliches Mineralwas

A1 B2 A2 B3 A3 B4 A4 B5 A5

Sport

Leichtathletik-Tagung

Die Sitzung des Technischen Ausschusses der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, die in München stattfand, war von allen Landesverbänden beschickt. Außerdem beteiligten sich der erste Vorsitzende der D. S. B., Reichsminister Lang-München, der Spielwart, der Frauensportwart, der Jugendsportwart und der Reichstrainer Wöltzer an der Tagung. Eine große Anzahl von Anträgen lagen außerdem Höchstleistungen an den Genehmigung, wobei die internationalen Rekordbestimmungen zur Grundlage genommen wurden. Deutsche Höchstleistungen im Auslande, die in Anwesenheit eines offiziellen deutschen Vertreters erzielt werden, finden ihre Anerkennung, ebenso wie solche Rekorde, die ohne die Anwesenheit eines offiziellen deutschen Vertreters aufgestellt werden, sofern sie Anerkennung als Weltrekord finden. Außerdem wurde die internationale Bestimmung, daß zur Fünftelsstunden als Bruchteil von Sekunden bei Läufen bis zu 200 Meter Gültigkeit haben, übernommen. Diese Bestimmung fand ihre Anwendung auf die Festsetzung der Höchstleistung von Körnig und von Wittmann über 100 Meter. Die Liste der genehmigten Höchstleistungen hat folgendes Aussehen:

Herren: 100 Meter: Körnig-Berlin 9. August Leipzig 10,4 (Elektrisch);
200 Meter: Peltzer-Stettin 6. Juni Budapest 1:03,6 (Weltrekord);
800 Meter: Dr. Peltzer 3. Juli London 1:51,6 (Weltrekord);
1000 Meter: Dr. Peltzer 5. September Düsseldorf 2:29,8;
1000 Meter: Dr. Peltzer 17. Oktober Hamburg 2:27,4;
1500 Meter: Dr. Peltzer 11. September Berlin 3:51 (Weltrekord);
2000 Meter: Walpert-Kassel 19. September Kassel 5:34;
5000 Meter: Diekmann-Hannover 11. Juli Köln 15:07,5;
400-Meter-Hürden: Dr. Peltzer 8. August Leipzig 54,9;
4 × 100 Meter: Phönix-Karlsruhe 19. September Kassel 41,9;
10 × 100 Meter: Phönix-Karlsruhe 16. August Stuttgart 1:47,4;
4 × 400 Meter: Phönix-Karlsruhe 16. August Stuttgart 3:24,2;
4 × 400 Meter: Deutscher S. C.-Berlin 12. September Schwabenstadion 3:22,8.

Weitsprung: Dobermann-Köln 8. August Leipzig 7,30 Meter;
Kugelstoßen: Schroder-Dortmund 26. September Hoeby 14,62 Meter;
Speerwerfen, beidhändig: Brechenmacher-Frankfurt. 21. Juli Frankfurt 25,545 Meter;
Marathonlauf: Reichsmann-Chemnitz 22. August Braunschweig 2:41:00,9.

Damen: 100 Meter: Wittmann-Charlottenburg 22. August Braunschweig 12,4;
1000 Meter: Lingner-Berlin 13. Juli Berlin 3:15;
4 × 100 Meter: Berliner Sport-Club 11. Juli Köln 50,3;
4 × 100 Meter: T.-V. Eimsbüttel 26. September Hamburg 2:13;
Hochsprung: v. Bredow-Berlin 22. August Braunschweig 1,495 Meter.

Fünfkampfen: Reutter-Frankfurt 22. August Braunschweig 38,54 Meter.

Speerwerfen: Schumann-Gilenberg 11. Juli Köln 35,49 Meter.

Außerdem wurde der Zehnkampf-Rekord von Dold bei den Kölner Kampfspielen mit 6,28 Punkten als Höchstleistung bestätigt. Eine ganze Anzahl bisheriger Höchstleistungen, die international nicht mehr anerkannt werden, wurden von der Rekordliste gestrichen, und zwar: Laufen über 60 Meter, 5 × 100-Meter-Staffel, 4 × 200-Meter-Staffel, Schwedenstaffel, Olympische Staffel, 3 × 1000-Meter-Staffel, Stundenlauf-Paarlaufen, Stunden-Paarlaufen, 7500-Meter-Gehen, 15, 20, 25 und 100-Kilometer-Gehen, Halbstunden- und Stunden-Paargehen, Hochweitsprung, Dreisprung vom Stand, Schlagball-, Schlagball-Ball- und Kugelwerfen, Steinstoßen beth- und beidarmig, für Frauen die Schwedenstaffel. Neu aufgenommen wurden dafür: 4 × 200-Meter-Staffel, 4 × 400-Meter-Staffel, 4 × 1500-Meter und der Zehnkampf.

Die Terminliste für die großen Veranstaltungen hat folgendes Aussehen:

14. November Handballpokalvorrunde; 13. Febr. 27 Zwischenrunde; 27. März Handballpokalendrunde; April: 10./1 Verbandshandballwettbewerbe; 24./1 Deutsche Waldlaufmeisterschaft, in Süddeutschland; 24./1 Deutsche Waldlaufmeisterschaft, in Mitteldeutschland;
Mai: 8./1 Deutsche Meisterschaft im 25-Kilometer-Gehen in Berlin und Zwischenrunde Handballmeisterschaft; 22./1 Gerätefünfkampf; 26./1 Ringkampf;
Juni: 18./19./1 Reichs-, Bezirks-, Gauwettkämpfe; 26./1 Kinderverbandskampf in Süddeutschland.
Juli: 2./3./1 Meisterschaften der Landesverbände; 16./17./1 Deutsche Meisterschaften; 22./24./1 Inkoniglich Olympia in Königsberg; 29./1 31./1 Länderkampf Deutschland-Schweiz in Düsseldorf.
August: 6./7./1 Frauen-, Mannen-, Zehnkampf- und Staffelmeisterschaften in Breslau; 21./1 Länderkampf Deutschland—Frankreich in Paris.

Die Staffelmeisterschaften wurden bis auf die 4 × 100-Meter-Staffel von den Landesmeisterschaften getrennt, und zwar kommt eine 4 × 100- und eine 4 × 1500-Meter-Meisterschaftsentscheidung im Rahmen der Frauen- und Jugendmeisterschaften zur Durchführung. Bei den Großstaffelläufen wird die im Vorjahre beschlossene Streckeneinteilung beibehalten. Der Länderkampf Deutschland—Frankreich findet in folgenden Übungen statt: 100, 200, 400, 800, 1500, 200-Meter-Laufen, 110 - Meter - Hürdenlaufen, 4 × 100, 4 × 400-Meter-Staffel, Hoch-, Weite-, Stabhochsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen. Die Einzelkämpfe werden gewertet 5, 3, 2, 1 Punkt, Staffeln 3 und 1 Punkt. Die Zahl der Teilnehmer ist beschränkt.

Brandenburgs Tischtennis-Turnier wurde programmmäßig beendet. Das Turnerinnenfeld gewann H. G. Lindenstadt vor Gerda Gerlmann. Diese beiden Berlinerinnen verloren das Doppel in fünf Sätzen an die Brandenburger Glätter-Nelles. Die Schlußrunde bei den Damen gewann Frau Witt glatt gegen Frau Hoffmann. Im Kampf der Rekordspielerinnen siegte Frl. Cassel über Frl. Schaffner.

17. Berliner Sechstage-Rennen

Die erste Stunde nach Aufhebung der Neutralisation am Montag mittag verlief ruhig. Am ersten Teil der Nachmittagswertung sicherte sich Tonani den ersten Spurt vor Goltzsch, Fricke und Ziegl. Den zweiten gewann Berkpaarder gegen Miethe, Horder und Knappe. Hier gelang es dem Paar Fricke-Berscheuren, eine Runde herauszuspurnen; allerdings gab das Feld sich keineswegs Mühe, dieses zu verhindern. Auch nach dem zweiten Spurt trat Tonani an, und es entspann sich eine etwa 20 Runden währende Jagd; Tietz-Behrendt holten den Vorsprung energisch fort. Die Tonani-Wambitt-Gegnerschaft siehen mehr als eine halbe Runde zurück, zumal Wambitt wegen eines Nabschadens eine Zeitlang nicht mehr fahren konnte; mit Unterstützung von Horder-Horan gelang es ihnen aber doch, wieder Anschluß zu finden. Das Feld wollte sich zunächst nach nicht beruhigen. Es kamen immer wieder Angriffsversuche unternahm. Die Ergebnisse der drei letzten Spurts waren: 3. Spurt Tietz, Tonani, Koch und Gottfried; 4. Spurt Behrend, Miethe, Aerts und Marcillac; 5. Spurt Hutschke, Rieger, Tietz und Horan.

Nach den Spurts gingen Gottfried und Rebe davon. Sie gewannen eine ihrer Vorsprünge zurück, ohne daß das Feld ihnen Widerstand entgegensetzte. Gottfried konnte sofort gewinnen. Mal davon. Nun aber setzten die übrigen Fahrer hinterher und holten die Ausreißer schnell ein.

Im zweiten Teil der 12. Wertung kam Leonhardt während der Wertungspurts übliche Jagd aus. Den ersten Spurt gewann Junge, gegen Hutsch, Rebe und Fricke, den zweiten Tonani gegen Tietz, Miethe und und Hevel; Marcillac, der hier als Zweiter einkam, wurde wegen Innenverdrängung nicht gewertet. Im dritten Spurt gewann Rieger gegen Junge, Behrend und Hutschke; im vierten frisch Tietz vor Tonani, Marcillac und Knappe. Im fünften Spurt lang fünften Spurt lang Junge den angreifenden Aerts wieder und sicherte sich die fünf Punkte vor Rieger, Tonani und Aerts.

Tietz-Behrendt 114 Punkte, Koch-Miethe 62 P., Wambitt-Lacouchya 58 Punkte; eine Runde zurück: Marcillac-Junge 86 Punkte; Berkpaarder-Hevel 61 Punkte; zwei Runden zurück: Knappe-Rieger 190 Punkte, Hutschke-Tonani 126 Punkte; sechs Runden zurück: Gottfried-Rebe 207 Punkte; sieben Runden zurück: Horder-Horan 88 Punkte; acht Runden zurück: Fricke-Berscheuren 69 Punkte.

Zu Beginn der Wertung, in 91 Fahrtstunden, waren 2269,820 Kilometer durchreist.

K. S.

Die Koalition in der Minderheit

Ueberraschendes Abstimmungsergebnis über die Erwerbslosenanträge

Der Aeltestenrat des Reichstags beschloß Montag nachmittag, daß die erste Lesung des Nachtragsetats für 1926 in zwei Abteilungen vorgenommen werden soll: von Dienstag bis Donnerstag wird eine innerpolitische Aussprache, ab Freitag eine außenpolitische stattfinden. Mit dem innerpolitischen Teil werden diejenigen Interpellationen verbunden werden, die von Sozialdemokraten und Kommunisten zur Frage einer Rückkehr des ehemaligen Kaisers gestellt worden sind. Im Laufe der Woche soll außerdem das von der Regierung in Aussicht gestellte Gesetz über die Krisenversorgung der Ausgesteuerten erledigt werden.

*

Das Plenum berief Montag nachmittag die Erwerbslosenanträge weiter, und zwar in der Spezialdebatte. Unerwartet schnell kamen die Abstimmungen. Das Ergebnis der ersten entscheidenden Abstimmung war überraschend.

Der kommunistische Antrag auf Erhöhung der Unterstützungssätze um 50 Prozent wurde, wie vorausgesehen, abgelehnt. Die Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag, die Sätze für die Hauptunterstützungsempfänger um 30 Prozent, die Familienzuschläge um 20 Prozent zu erhöhen, war namentlich.

Unter lebhafter Bewegung des Hauses verkündete Präsident Löbe, daß der Antrag mit 205 gegen 141 Stimmen bei 8 Enthaltungen angenommen worden war. Neben den Sozialdemokraten und Kommunisten hatten die Deutschnationalen und die Völkischen für den Antrag gestimmt!

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns

meldete sich sofort zum Wort. Er gab die Erklärung ab, daß die Reichsregierung zu diesem Beschluß des Reichstags natürlich noch nicht habe Stellung nehmen können. Sie werde das so bald wie möglich tun. Namens der anwesenden Ministerkollegen sei er ermächtigt, zu erklären, daß auf Grund der Verhandlungen, die bisher über diesen Gegenstand gepflogen wurden, die Möglichkeit, daß die Reichsregierung diesen Beschluß durchführen werde, wahrscheinlich nicht bestehe. (Lebhaftes Hört! Hört! links.)

Erklärung der Deutschnationalen

Für die Deutschnationalen verlas Graf Westarp eine Erklärung, in der es heißt: Es ist nicht anzunehmen, daß die Sozialdemokratie einstlich mit einer Annahme ihrer Anträge gerechnet hat. Die sozialdemokratischen Anträge, namentlich derjenige auf Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 30 Prozent, sind gestellt, ohne daß ein klares Bild über die Geldmittel geschaffen worden wäre, die zur Verfügung stehen, um der Not der Erwerbslosen, aber auch der nicht geringeren Not anderer Volksteile abzuhelfen. Regierung und Regierungsparteien haben den ursprünglichen Standpunkt des Reichssteuerministers nach und nach verlassen. Auf andere Auffassungen haben sie keine Rücksicht genommen, sondern sie unter dem Eindruck der sozialdemokratischen Anträge mehr und mehr den sozialdemokratischen Wünschen genähert, insbesondere die zur Verfügung gestellten Mittel einzelnen unseriösen Vorschlägen zugunsten der Familienväter verteilt. Sie rechnen also auch bei diesen Anträgen mit der Möglichkeit, es mit wechselnden Mehrheiten zu verabschieden.

Unter diesen Umständen haben wir durch unsere Abstimmung der Sozialdemokratie die Gelegenheit gegeben, zu zeigen, ob sie die praktischen und parlamentarischen Folgerungen aus der Nichtannahme ihrer Anträge zu ziehen gewillt ist, während wir der Regierung und den Regierungsparteien die Verantwortung, wieweit sie sich den sozialdemokratischen Forderungen beugen wollen, nicht erspuren können. **Deshalb haben wir für den sozialdemokratischen Antrag gestimmt.** Bei den weiteren Abstimmungen werden wir uns der Stimme enthalten und in der Gesamtabstimmung die Vorlage als Ganzes ablehnen. (Bewegung.)

Es gab eine Reihe von Erklärungen. Der Zentrumsabgeordnete Esser hob hervor, daß es in dieser wichtigen Frage unseres gesamten Volkes keine Parteipolitik geben dürfe. Die Regierungsparteien seien in ehrlichem und heißem Ringen bemüht gewesen, den Erwerbslosen das zu geben, was irgend möglich sei. Der Volksparteiler Thiel hitte mit daß nach Ausführung des von eben gefaßten Beschlusses 11,6 Prozent der Erwerbslosen die seinberigen Löhne überschreiten und bis auf 30 Prozent an die Nettolöhne heranreichen würden. (Bewegung.)

Im Namen der Regierungsparteien beantragte der Zentrumsabgeordnete h. Guard unter großer Erregung im ganzen Saale, den Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen, da die Grundlagen der Vorlage völlig verändert worden seien.

Die Abstimmung über diesen Antrag hielt zunächst zweifelhaft. Es mußte Auszählung stattfinden. Sie ergab die Ablehnung des Antrages mit 140 gegen 140 Stimmen bei 52 Enthaltungen der Deutschnationalen.

Der Bayerische Volksparteiler Leicht beantragte namentliche Rückverweisung der Vorlage an den Ausschuß, weil eine Weiterberatung unter den gegenwärtigen Umständen zwecklos sei. Für den Antrag stimmten wiederum nur die Regierungsparteien: Sozialdemokraten und Kommunisten stimmten dagegen, die übrigen Parteien enthielten sich der Abstimmung. Das Ergebnis war wiederum zweifelhaft. Die Auszählung ergab die Ablehnung des Antrages mit 149 gegen 138 Stimmen bei 38 Enthaltungen.

Die Abstimmungen wurden also fortgesetzt. Die Regierungsparteien verließen nunmehr unter großer Unruhe den Saal. Die Wirtschaftliche Vereinigung schloß sich ihnen an.

Eine Reihe sozialdemokratischer Anträge gelangten zur Annahme, da Sozialdemokraten und Kommunisten dafür stimmten und die Regierungsparteien nicht anwesend waren. Deutschnationale und Völkische enthielten sich der Abstimmung.

Der von der Regierungskoalition zurückgelassene Zentrumsabgeordnete Schetter bezweifelte die Beschlußfähigkeit des Hauses. Die Auszählung ergab die Anwesenheit von nur 230 Abgeordneten der Opposition. Das Haus war also nicht beschlußfähig. Der Präsident berannte 5½ Uhr eine neue Sitzung auf eine Viertelstunde später an.

In der neuen Sitzung wurde ein kommunistischer Antrag, die Erwerbslosenanträge weiter zu beraten, durch Widerspruch erledigt. Eine Reihe von Handelsabkommen wurden dem Auswärtigen und dem Handelspolitischen Ausschuß überwiesen. Das Haus vertagte sich dann auf Dienstag 3 Uhr. Auf die Tagesordnung wurden, abermals gegen die Regierungskoalition, die noch nicht erledigten Anträge der Erwerbslosenfürsorge gesetzt. Ferner steht auf der Tagesordnung der Nachtragsetat mit den Kaiser-Interpellationen und der Kaiserhof-Denkschrift.

Steuervorlagen im Landtag

Der Preußische Landtag stimmte der Novelle zur Goldhagabenverordnung zu. Die Steuerbereinigungsgesetze wurden auf 10 Prozent herabgesetzt, nachdem Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff auf Grund einer Rückfrage mit Reichsfinanzminister Dr. Reinhold die Ermäßigung der Bergzugsabgaben im Reich auf ebenfalls 10 Prozent angekündigt hatte. Die Ausführungsnovelle zum Finanzausgleichsgesetz, die eine neue Verteilungsart bei der erwähnten Kraftmobilsteuer für Preußen und Preußen vorsieht, wurde angenommen. Eine vom Staatsrat eingebrachte Novelle zur Gewerbesteuer, wonach die Begrenzung der Gewerbesteuer auf 200 Prozent der Vorauszahlungen beseitigt werden sollte, wurde abgelehnt.

Einige kleinere Finanzvorlagen überwies man den zuständigen Ausschüssen. Zum Schluß stand vor lerem Hause die Beratung des Gesetzentwurfs in Angriff genommen, wonach 53 815 000 Mark für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmungen im Kreditwege beschafft und verwendet werden sollen. Der Duisburgmannsche und Greife vorsitzt, wandte sich gegen ein Staatsmonopol in der Elektrowirtschaft und wünschte eine Reichsrahmengesetzgebung. Im übrigen lehnte der Vertage zu. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Hermes trat gleichfalls für Verbandlungen zwischen Reich und Ländern keine für einheitliche Pulsenordnung ein. Die Beratung der Gesetzentwürfe etc.

Die Weiterberatung wurde auf Dienstag 12 Uhr vertagt.

Normalisierung von Buchführungen

Durch den Ausschuss für wirtschaftliche Verwaltung beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit gehen uns die nachfolgenden Ausführungen von Prof. Schmalenbach, Köln (Obmann des Fachausschusses für Rechnungswesen), zu, die wir der grossen Bedeutung des auch an dieser Stelle bereits mehrfach behandelten Problems wegen ungekürzt veröffentlichen: In einer grossen Reihe von Geschäftszweigen sind zurzeit lebhafte Bemühungen im Gange, eine Art Normalbuchführung für den betreffenden Geschäftszweig zu schaffen. Es hat sich dabei gezeigt, dass kleine, mittlere und grosse Betriebe nicht mit der gleichen Buchführung arbeiten können; aber es ist möglich, den verschiedenen Buchführungen eine gemeinsame Grundlage zu geben derart, dass die Resultate untereinander vergleichbar sind. Die geplanten Buchführungsarten sollen zunächst nur für mittlere Betriebe der betr. Geschäftszweige eingerichtet werden.

Der Zweck dieser Normalisierungsbestrebungen ist vornehmlich, bei Syndikatsverhandlungen, Preisvereinbarungen und dergleichen mehr den Betrieben zu ermöglichen, sich die nötigen Unterlagen schnell zu beschaffen. Ausserdem hat sich gezeigt, dass bei Kreditverhandlungen Betriebe, die sich solcher Normalbuchführungseinrichtungen bedienen, ihre Rentabilitäts- und Liquiditätsverhältnisse wesentlich klarer und überzeugender darzulegen vermögen als andere. In vielen Geschäftszweigen haben mehrere Fabriken vereinbart, betriebsstatistische Daten untereinander auszutauschen, um auf diese Weise zuverlässige Anhalte über Verbesserungsmöglichkeiten in ihren Betrieben zu bekommen. Durch die Normalisierung der Buchführung einzelner Geschäftszweige soll ferner erreicht werden, dass Buchführungsverbesserungen (wie Durchschreibesysteme, Buchhaltungsmaschinen, Rechenmaschinen u. a. m.) nicht von jedem einzelnen Betriebe untersucht zu werden brauchen; es soll vielmehr die Untersuchung derartiger Dinge besonderen Fachkommissionen übertragen werden. Auch die Herstellung der Geschäftsbücher und -formulare hofft man durch Normalisierung zu verbilligen.

Die Normalbuchführungen sollen so eingerichtet werden, dass sie den Betrieben ausser guten Kalkulationsgrundlagen eine zuverlässige monatliche Erfolgsrechnung, diese auch als Grundlage zur Berechnung von monatlichen Betriebsmitteln und monatlichen Bilanzen, besonderen Ausweis von Betriebs- und Konjunkturgewinn ermöglichen.

Mit Rücksicht auf die unerwartet grossen Erfolge, die eine wesentliche Verbesserung des Rechnungswesens (ohne dass dadurch eine zu grosse Komplizierthheit entsteht) hinsichtlich der Rationalisierung der Betriebe mit sich gebracht hat, werden die Bestrebungen zur Normalisierung der Buchführung einzelner Geschäftszweige im Reichsamt für Wirtschaftlichkeit angemessen zu honorieren. Ferner ist eine Zusammenarbeit des Fachausschuss für Rechnungswesen" beim „Ausschuss für wirtschaftliche Verwaltung (A. W. V.) in Gang gesetzt, zwecks zum Arbeitskreis des „Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit" (R. K. W.) in Berlin gebracht.

Bei den erwähnten Normalisierungsbestrebungen kommt es sehr wesentlich darauf an, für die Entwürfe sachkundige Verbesserer zu gewinnen, die sowohl die Verhältnisse ihrer Branche als auch die auf dem Gebiet des Rechnungswesens herrschenden Bestrebungen genau kennen. Ich bin sonderer Anreis zu dieser Mitarbeit im genannten Fachausschuss ist schon dadurch gegeben, dass infolge der Veröffentlichung der Arbeiten unter ihrem Namen ihnen Anerkennung auch in beruflicher Hinsicht Vorteile erwachsen. Mitarbeiterangebote sind an den Obmann des Fachausschusses für Rechnungswesen Herrn Prof. Dr. E. Schmalenbach, Köln-Marienburg, Wolfgang-Müller-Strasse 16, zu richten.

Hamburger Märkte

Kaffee: Brasilsorten 6 d niedriger bis 1 d höher. Preise: Santos 4 d höher. Am Lokomarkt bei ruhigem Geschäft. Santos Spezial 114—122, Extra Prima 104—12, Prima 101—104, Superior 96 bis 101, Good 94—96, Rio 82—88, gewaschene Rio 120—90.

Kakao: Bei kleinem Bedarfsgeschäft blieben die Preise für Kakao unverändert, doch im allgemeinen war die Tendenz nicht ganz einheitlich. Man notierte Accra Good Fermented loko 26—34, spätere Anlieferungen 48/6, Bahia Superior 57/6, auf Abladung 53, Thome 57, schwimmend 56/6, November-Dezember 53, Trinidad Superior 66, Dezember-Februar 62, Superior Sommer Ariba 101, Dezember-Februar 103, Venezuela 68 loko, Dezember-Februar 70, auf Abladung 66.

Auslandszucker: Bei rruhiger steiger Tendenz blieben die Preise, obwohl das Geschäft noch wenig umfangreich war, noch behauptet. Tschechische Kristalle Feinkorn, loko 15,9, November-Dezember 15,75, deutsche Kristalle blieben mit 15,6 für prompte Ware und 15,5¾ für November-Dezember ebenfalls ihren letzten Stand.

Reis: Das Geschäft verlief regelmässigen Verlauf. Auch in neuer Ernte kam es zu einigen Umsätzen, wobei die Preise durchweg unverändert blieben. Burma II loko 16, November 16½, Dezember 16,1½; neue Ernte März-April 14,9, April-Mai 14,7½, Burmah Broch A1 loko und November-Mai 14,7½, Januar 14,9, Burmah Bruch A II loko und November-Dezember 14, Januar 14,5¼, Malmania loko 21, Valencia loko 20,7½, alles unverzollt.

Schmalz: Bei schwacher Tendenz notierte amerikanisches 31¾, raffiniertes 33½—33¾, Hamburger Schmalz 37½ ℔ je 50 kg netto.

Getreide: Amtliche Notierungen des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse. Mark je 1000 kg, ab inländischer Station, Mais und Amlandsgetreide frei Kaiwagzone: Weizen 270—275, Roggen 230—235, Hafer 196—200, inländische Gerste 210—250, ausländische Gerste 180—185, Mais, loko 150—155.

Effectenterminen für Getreide: Inoffizielle Notierungen des Hamburger Marktes (ab 10 100 kg): Weizen: Rosa Fe 78 kg schwer, loko, Jan.-Febr. 14,65, Barusa 79 kg, Lad. gel., Jan.-Febr. 14,65, Manitoba I, loko fällig 16,85, Nov. 16,60, Manitoba II, loko Nov. 16,20, Mai, loko 111, loko fällig, Nov. 15,80, Hardwinter II, loko fällig, Nov. 15,95, Amber durum II, Okt.-Nov.-Abladung, Nov. 15,75. — Roggen: pommerscher, II, loko, Western 12,35, Nov. 12,30. — Gerste: Donau-russischer, 60/61 kg, 2 %, Lad. gel. 10,85, Nov. 10,50. — Mais: La Plata, loko fällig 8/75, Nov. 8,45. — Weizenkleie: Pollards, loko fällig 5,15.

Oele und Fette: Leinöl, roh, rein 73, Leinölfirnis, doppelt gekocht 75, Rüböl, 1. Pr. 94, 1. Pr. mit Fässern 94, Rüböl, raffiniert unverzollt.

Chemikalien: Aetznatron 20, Aetzkali 60, Bleimennige 94, Chlorkalium 18, Glaubersalz, kalk. 6,75, do. krist. 4,20, Kollauge 32,90, Kaliumbichromat 84, Natronlauge 18,50, Oxalsäure 50, Pottasche 51,5, Salmiakgeist 38, Zinkweiss 80. Marktverlauf ruhig.

Paraffin: Weisses Paraffin, weisses Tafeln, 50—52 Grad 13,75, Bienenwachs, ausländ. Sorten 170 sh. do. deutsche Ware 4,30 G.-M. Japanwachs, erste drei Marken 84 sh, Carnauhawachs, fettgrau 163 sh, do. courangrau 164 sh. Marktverlauf ruhig.

Drei Schönheitsfehler des Mundes

1. Der Zahnstein

ist ein Absatz des Speichels ähnlich wie der Kesselstein des Wassers. Er hat eine graugrüne, braune bis schwarze Färbung und ist zunächst ein Schönheitsfehler, der den Zähnen ein häßliches, ungepflegtes Aussehen gibt und einen üblen, fauligen Geruch aus dem Munde verursacht. Er ist aber auch ein höchst gefährlicher Feind des Gebisses, weil er Zahnfleisch- und Kieferschwund sowie Zahnfleischentzündungen und -eiterungen verursacht. Er ist äußerst festsitzend und hart; oft umkleidet er in harter Kruste den ganzen Zahnhals, entblößt die Wurzel und verursacht ein Lockerwerden der Zähne.

2. Mißfarbener Zahnbelag

hervorgerufen durch starkes Rauchen von Zigarren und Zigaretten, ist weniger schädlich, aber ein um so auffallenderer Schönheitsfehler des Gebisses. Wie einfernt man Zahnstein und Zahnbelag? Weder mit Mundwasser noch mit sogenannten Lösungsmitteln; in dieser Beziehung ähnelt der Zahnstein auch dem Kesselstein, gegen den allerlei Lösungsmittel sich als wirkungslos erwiesen haben und die rein mechanische Beseitigung sich am besten bewährt. Millionen, die heute Chlorodont täglich im Gebrauch haben und ihre schönen weißen Zähne dieser Zahnpflege verdanken, haben es selbst ausprobiert, daß Mundwasser die mechanische Reinigungskraft der mikroskopisch feinen reinen Kreide im Chlorodont nicht ersetzen kann.

3. Übler Mundgeruch

als Folge mangelhafter Zahnpflege macht sich weniger dem davon Betroffenen, als seiner näheren Umgebung bemerkbar. Neutrale Salze im Chlorodont, die eine vermehrte Speichelbildung und dadurch eine natürliche Mundreinigung bewirken, in Verbindung mit dem herrlich erfrischenden Pfefferminzgeschmack beseitigen diesen markanten Schönheitsfehler unmittelbar. Jeder Tube Chlorodont ist eine genaue Gebrauchsanweisung beigefügt. Chlorodont-Zahnpasta und die dafür geeignete Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt sind die besten Hilfsmittel gegen den gefürchteten Zahnstein, mißfarbenen Zahnbelag und den oft damit verbundenen üblen Mundgeruch.

Der Ruck im Fahrstuhl

Roman

von

Paul Fechter

42 Fortsetzung.

Toni wurde ärgerlich: „Also du willst mir das Geld nicht geben?"

„Ich kann es dir nicht geben."

„Lächerlich!" sagte die Tochter. „Zehn Millionen werden in der Familie Jordan doch noch aufzutreiben sein."

„Versuche es, mein Kind," rief Frau Amelie. „Du brauchst doch auch Geld für den Haushalt."

„Das ist etwas ganz anderes."

Toni, die einen schwarzen, pelzbesetzten Wintermantel trug, wandte sich achselzuckend zur Tür: „Also gut, aber ich verstehe dich wirklich nicht, Amelie. Wäßige Fräulein Hendel nicht, wir wir sind, sie könnte meinen, wir hätten kein Geld. Ich werde mit Großmutter sprechen."

„Tue das, mein Kind," schloß Frau Amelie die Unterhaltung. Sie war schon wieder so in die Lampe und ihre Träume versteckt, daß sie gar nicht mehr recht bemerkte, wie die Tochter mit nicht unbeistimmt Ruck die Tür hinter sich ins Schloß zog.

Diese Unterredung zwischen Mutter und Tochter hatte eine Folge, die beide nicht voraussehen konnten.

Man probte bei Fräulein Hendel gerade einen neuen Reigen, bei dem zum Schluß alle Mitwirkenden auf ein Knie fallen und mit erhobenen Armen sich weit nach rückwärts überbiegen mußten, so daß sie mit den Gesichtern fast die Decke berührten. Es war sehr anstrengend und ging nicht ohne Zwischenfall vor sich, weil mitten im Reigen auf einmal bei Frau Meyerberg das grünseidene Kleidchen mit einem hörbaren Schnarchlaut vorne, gerade an der Stelle des stärksten Spannung querüber platzte, so daß sie mit einem „Huch" aufsprang und fluchtartig den Saal verließ.

Sie hatte dieser Uebung zunächst alle schwer atmend und leicht transpirierend in Gruppen beieinander; auch Frau Meyerberg hatte sich, ihren gelben Seidenschal breit und malerisch um den Leib geschlungen, etwas verschämt wieder eingefunden. Da sagte Fräulein Hendel plötzlich: „Ich habe heute eine Ankunft bekommen."

Alle drängten sich näher um sie. „In Neuhabelsberg wird ein neuer Film gedreht. In dem brauchen sie für eine große Massenaufnahme Tänzer und Tänzerinnen. Man hat mich gefragt, ob nicht einige von uns Lust hätten, mitzumachen. Selbstverständlich gegen Honorar."

Wie immer in Fällen, in denen der Meyerberg nicht sofort weiß, ob er ja oder nein sagen soll, breitete sich zunächst ein etwas törichtes Schweigen aus. Bis auf einmal gleichzeitig von verschiedenen Stellen des Kreises zwei Aeußerungen kamen, eine männliche und eine weibliche. Die männliche lautete: „Das kann eigentlich sehr nett sein", die weibliche aber, um soll eine Oktave höher: „Was zahlen sie denn?"

Die Folge war, daß sich das Lager in drei Heerscharen spaltete. Um den Jüngling scharten sich die, die halte waren und das Abenteuer aus Lockerung suchten, um die Maid die Geschäftstüchtigen; zurück blieben die Vorneehmen, die bei dem Wort „Film" schon die Nüstern zuckten und bei der Aussicht, Geld zu nehmen, sich entrüstet abwandten. Schließlich war man keine Berufstänzerin, und was bei den Leuten überhaupt ein.

Fräulein Hendel hob sich ein Weilchen das Stille verstand, und sagte: „Ich meinerseits habe mich bereit erklärt. Ich habe im Vorzimmer eine Liste ausgelegen lassen für die, die mitmachen wollen. Ich bitte, sich anzuhören dort einzutragen."

Das Ergebnis dieser klugen Maßregel war, daß am Ende sich alle eingetragen hatten, mit Ausnahme von Frau Meyerberg und ihrer Schwester, Fräulein Kuhnheim, der das Mädchen mit dem Bodenzimg genau so gut hätte passieren können.

Toni hatte sich gleich unter den ersten in die Liste eingezeichnet, nicht so sehr wegen des Filmpiaks als um des Geldes willen. Wenn Amelie nichts gab, konnte sie ihr vielleicht bekommen, was sie brauchte.

Sie beschloß, zu Hause zunächst nichts von dem Unternehmen verlauten zu lassen. Dies wurde ihr nicht schwer, denn als sie gegen halb neun heimkehrte, hatten sich schon die Statgätte des Großvaters versammelt. Vor dem Spiegel stand der Major Bruecke, in jeder Hand eine Bürste, und richtete seinen Schnurrbart aus. Im Hintergrund tat Herr Hempel, der wieder einmal den Hauptmann Boß vertrat, das gleiche mit seinem Haupthaar, während Großvater Jordan im Rauchzimmer, dessen Tür offenstand, mit dem Diener Hohenberg geschäftig einherging und Karten und Gläser verteilte.

Onkel Heinrich war unsichtbar. Aber Toni fand ihn drinnen im Eßzimmer, wo er mit Frau Amelie in der Ecke am Fenster saß, noch mehr als sonst im Stillen versunken. Sie begrüßte die beiden und blieb mit fragend und bittend erhobenen um. „Darf ich mich so lange zu euch setzen?"

Frau Amelie sah den Bruder an: „Ich glaube nicht", sagte sie, „Onkel Heinrich hat gerade etwas mit mir zu besprechen."

„Bitte, bitte", erwiderte Toni spitz und wandte sich zur Tür.

Aber Onkel Heinrich hab abwehrend die Hand: „Bleib nur; du erfährst es ja doch. Vielleicht brauch du sogar einen Rat."

Toni kam zurück und sah den im Sessel Versunkenen von oben her ein bißchen erstaunt an.

„Was hast du dem, Onkel?"

„Was ich habe?" fragte Heinrich Boßwinkel, müde lächelnd. „Ich habe kein Geld mehr."

„Das kann doch vorkommen", tröstete Toni. Aber er schüttelte traurig den Kopf: „Ich meine nicht so. Ich bin arm geworden. Ich besitze nichts mehr."

„Wie denn?" fragte Toni, „wie ist denn das gekommen?"

„Ich habe meine Aktien gezählt und in Geld umgerechnet," sagte Onkel Heinrich.

„Warum tust du auch so etwas?" meinte Frau Amelie verlorenen. Toni aber fiel sofort die Beichte bei Erna Gutbier und deren Unterhaltung mit Herrn Hempel ein. Sie sog sich einen Stuhl heran und sagte: „Das verstehe ich nicht."

Heinrich Boßwinkel versuchte, ihr die Katastrophe zu erklären. Das war nicht ganz leicht; denn es war ja eigentlich nichts anders geworden. Er besaß genau soviel wie gestern, wie vor acht, wie vorgestern Tagen, und war doch der ärmste Mann. Er besaß Milliarden, Billionen an Aktienwerten, ganze Pakete von allen möglichen Bank- und Industriepapieren, die in Papiermark ein astronomisches Vermögen darstellten. Aber wenn er dies Vermögen nach der einfachen Multiplikation mit einer Papiermark gleich eine Goldmark" dividierte und nach dem Kurs umrechnete, ergab sich, daß der ganze Riesenbesitz Trug und Schein und er wirklich nur ein armer Mann war. Er hatte keine Wohnung, er hatte keine Kleider, er besaß alles, was zur Lebensführung eines Mannes aus guter Familie, von Rang und Mitteln gehörte — nur die nötigen Mittel besaß er nicht mehr.

Toni hörte gespannt zu, während er sprach. Sie überlegte: „Hast du auch nicht vergessen, den Kurszettel der Papiere in die Rechnung zu setzen?" Onkel Heinrich lächelte: „Liebes Kind, von dem bin ich ausgegangen. Der Kenntzettel der Papiere besagt ja gar nichts mehr."

„Wieviel kommt denn im ganzen bei der Umrechnung heraus?" fragte Toni interessiert.

Onkel Heinrich zuckte die Achseln: „Im ganzen drei, vierhundert Mark höchstens."

Toni erschrak: „Das ist doch nicht möglich."

Heinrich Boßwinkel lächelte wieder schmerzlich: „Es ist nicht nur möglich; es ist wirklich so."

Toni sah die Mutter an: „Wenn wir unsere Papiere einmal umrechnen?"

„Da wür